

Amnns-Zeitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königslein.

Verusprecher 44. Kellheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz. Verusprecher 44.

Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Bestellgeld, einschließlich des Illustr. Sonntagsblattes. Anzeigenpreis: 10 Pfg. für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., tabellarischer Satz wird doppelt berechnet, Reklamen 35 Pfg. für die einfache Zeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechende Preisermäßigung. Annahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11¹/₂ Uhr der Erscheinungstage. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Gewähr nicht übernommen.

Nummer 131

Freitag, den 6. November 1914, abends

39. Jahrgang.

Der Krieg.

Vom Kriegsschauplatz.

Der Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 5. Nov. vorm. Mitteilung der obersten Heeresleitung. (W. B. Amtlich.) Die Belgier, unterstützt von Engländern und Franzosen unternahmen einen heftigen Angriff über Neuport zwischen dem Meere und dem Ueberschwemmungsgebiet. Sie wurden mühelos abgewiesen.

Bei Ypres und südwestlich Lille sowie südlich Berron-Bar, in dem Argonnenwald und den Vogesen schritten unsere Angriffe vorwärts.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Unsere Flotte.

Der Kreuzer „York“ gesunken.

Berlin, 5. Nov. (W. B. Amtlich.) S. M. Großkreuzer „York“ ist am 4. November, vormittags, in der Nähe auf eine Seeminenpille geraten und gesunken. Nach den bisherigen Angaben sind 382 Mann — mehr als die Hälfte der Besatzung — gerettet. Die Rettungsarbeiten wurden durch dichten Nebel erschwert.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabs: gez. Behnke.

Die Taten des Kreuzers „Karlruhe“.

Amsterdam, 4. Nov. (Priv.-Tel. d. Zfzt. Ztg. Ctr. Zfzt.) Aus London wird telegraphiert: Das von dem Kreuzer „Karlruhe“ in Grund gebohrene große Dampfschiff „Van Tiel“ war nicht, wie irrtümlich in den Blättern gemeldet wurde, ein belgisches, sondern ein englischer Dampfer. Er ist 1911 gebaut, hat 10 300 Tons, machte 15 Knoten und war mit drahtloser Telegraphie ausgerüstet. Der Wert des Schiffes wird auf 230 000 Pfund Sterling geschätzt. Die Besatzung bestand aus Korn und Fleisch aus Argentinien, bestimmt für die Vereinigten Staaten, und hatte einen Wert von 100 000 Pfund Sterling. Die beiden von dem Kreuzer „Karlruhe“ vernichteten kleinen Dampfer hatten einen Gesamtwert von 84 000 Pfund Sterling.

Die „Emden“.

Berlin, 5. Nov. (Priv.-Tel. d. Zfzt. Ztg.) Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Rom: Der in Neapel eingetroffene Dampfer „Roma“ bezeugte bei Athen einem englischen Geschwader, das auf die „Emden“ Jagd machen soll. Die „Emden“ habe eben wieder zwei Dampfer versenkt, nachdem sie ihnen Lebensmittel und Kohlen entnommen hatte.

Ein Seekampf an der englischen Küste.

London, 4. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ schreibt: Ein Seekampf fand gestern bei Yarmouth, an der Küste von England, statt. Mehrere deutsche Kriegsschiffe kamen gestern früh auf der Höhe in Yarmouth in Sicht und eröffneten eine furchtbare Kanonade gegen die Küste. Von dem Kreuzer „Halbmonat“, der leicht beschädigt wurde, ist ein Mann schwer, vier leicht verwundet. Außer dem Unterseeboot „D 5“, das wenige Stunden später auf eine Mine lief, sind noch zwei Dampfschiffe auf Minen gestoßen und im Laufe von 20 Minuten gesunken. Die starken Detonationen riefen eine ungeheure Aufregung in Yarmouth hervor, wo die Leute zum Strand stürzten, jedoch infolge des Nebels nichts sehen konnten. Nur die Umrisse der großen Schiffe mit vier Schornsteinen waren sichtbar. Einige Geschosse fielen auf das Ufer in der Nähe der drahtlosen Station, die meisten fielen jedoch ins Wasser.

Untergang eines englischen Unterseebootes.

Amsterdam, 5. Nov. (Priv.-Tel. d. Zfzt. Ztg. Ctr. Bln.) Aus London wird gemeldet: Gestern früh ist das Kanonenboot „Halcon“ beim Passieren der Küste von England von deutschen Flottillen angegriffen worden. Dem „Halcon“ kamen bald britische Kreuzer zu Hilfe, worauf sich die deutsche Flottille zurückzog. Sie wurde verfolgt, konnte aber nicht zum Rückzug gezwungen werden. Ein deutscher Kreuzer, der im Gefecht gezwungen wurde, streute Minen hinter sich aus. Das englische Unterseeboot „D 5“, das über Wasser mitfuhr, lief auf eine solche Mine und sank. Zwei Offiziere und zwei Matrosen, die auf der Brücke standen, wurden gerettet, die übrige Mannschaft ging mit dem Boot in die Tiefe.

Santiago de Chile, 5. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die beiden deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ und der kleine Kreuzer „Rürnberg“ sind hier eingetroffen. Nachdem der deutsche Gesandte und der deutsche Konsul an Bord gewesen waren, nahmen die Schiffe Vorräte ein.

Der Kampf um Tsingtau.

Der Vorschlag des Generals Ramio und des Admirals Rato an den Gouverneur von Kiautschou wegen der Abreise aller Nichtkombattanten aus der Pachtung lautete: „Im gegenwärtigen Augenblick, da Ihr so heldenhaft die Festung verteidigt, haben die Unterzeichneten die Ehre, Euch Mitteilung von dem edlen Willen des Mikado zu machen, der das durch unsere Belagerungsoperationen bedrohte Leben der nichtkämpfenden Einwohner der kriegsführenden und nichtkriegsführenden Nationen gesichert sehen will. Wenn Ihr geneigt wäret, mit dem kaiserlichen Willen übereinzustimmen, würden wir die weiteren Bedingungen übermitteln.“ Der Gouverneur fragte darauf drahtlos um die Bedingungen an. Sie wurden ihm durch einen Parlamentär übermittelt. Alle Zivilbewohner konnten sich an einem Punkte der Grenze einfänden, von wo aus sie mit verbundenen Augen nach der nächsten Station der Schantungsbahn geführt wurden.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Der polnisch-galizische Feldzug.

Wien, 5. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird bekanntgegeben: Auch gestern verliefen die Operationen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz plangemäß und ungestört vom Feinde. Südlich von der Wieloka-Mündung warfen unsere Truppen den Gegner, der sich auf dem westlichen San-Ufer festgesetzt hatte, aus allen Stellungen, machten über 1000 Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Ebenso verdrängte auch der Feind im Strzaj-Tal unsere Angriffe nicht standzuhalten; hier wurden 500 Russen gefangen genommen, eine Maschinengewehrabteilung und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Hoefler, Generalmajor.

Budapest, 5. Nov. (Priv.-Tel. d. Zfzt. Ztg. Ctr. Bln.) In der Bukowina werden die Russen von unseren Truppen in der Richtung über Kilenze und Smynahin verfolgt. Nördlich von Czernowitz wurden die Russen bei Kuzurnik gesprengt; sie verloren 300 Tote, 900 Verwundete und über 200 Gefangene.

Der Kampf in Serbien.

Budapest, 5. Nov. (Priv.-Tel. d. Zfzt. Ztg. Ctr. Bln.) Der Vormarsch unserer Truppen von dem besetzten Schabatz aus dauert südlich und nordöstlich erfolgreich fort. Einzelheiten über die Einnahme von Schabatz besagen, daß die Stadt in hartem Kampfe von neuem erlöst werden mußte. In den Straßen der Stadt lagen unzählige Tote, in den Schützengraben auch Leichen von Frauen und Kindern, die bei der Herstellung der Schützengraben mitgearbeitet hatten.

Die Entente gegen die Türkei.

Eine Rechtfertigung der Pforte.

Wien, 5. Nov. (Priv.-Tel. d. Zfzt. Ztg.) Die „Süd-slawische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Die Pforte ließ den Mächten eine Note überreichen, in der die Geschichte des ersten Zwischenfalles vor dem Bosphorus dargestellt und bewiesen wird, daß Rußland die Feindseligkeiten ohne Kriegserklärung begonnen hat. Dies gehe auch unzweifelhaft aus dem Verlauf der letzten Verhandlungen hervor, die der französische Botschafter Bompard nach der Abreise des russischen Botschafters mit der Pforte führte und in denen der letzte Versuch gemacht wurde, die Gegenstände zwischen der Türkei und den Ententemächten auszugleichen. Bompard habe in diesen Verhandlungen zugegeben, daß Rußland den Beginn der Feindseligkeiten verschuldet, und hat sich im Namen seines Bundesgenossen zu einer Entschädigung an die Türkei bereit erklärt; doch seien die Forderungen der Ententemächte, unter denen die Abklärung der früheren deutschen Kriegsschiffe und die Entlassung der deutschen Militärmission standen, derartig gewesen, daß eine Ueberbrückung der Gegenstände ausgeschlossen war.

Die Beschießung der Dardanellen.

London, 4. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird bekannt gegeben: Bei Tagesanbruch des 3. November hat ein englisch-französisches Geschwader die Dardanellenforts aus weiter Entfernung beschossen. Die Forts antworteten, ohne jedoch die Schiffe zu erreichen. Die Verbündeten hatten keine Verluste, nur ein einziges Geschloß schlug nahe bei den Schiffen ein. Es ist unmöglich, den tatsächlichen Erfolg der Beschießung festzustellen, aber eine heftige Explosion mit einer dichten Rauchwolke wurde in einem der Forts beobachtet.

Türkische Meldungen.

Berlin, 5. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Entgegen allerlei Gerüchten und tendenziösen Nachrichten wird von amtlicher türkischer Seite mitgeteilt, daß von einer nachgiebigen Haltung der türkischen Diplomatie in den letzten Verhandlungen mit Rußland nicht die Rede sein könne. Die Pforte habe erklärt, Rußland sei selbst schuld daran, daß seine Schiffe in den Grund gebahrt und die Festungen am Schwarzen Meer beschossen worden seien, und habe die Bestrafung des Kommandanten der russischen Flotte als Genugtuung verlangt. Darauf wurden die Beziehungen abgebrochen.

Konstantinopel, 5. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht aus dem Großen Hauptquartier: Die Russen begannen ihre Stellungen nahe der Grenze zu besetzen, wurden jedoch aus den Gebieten von Karatissa und Ischan vollständig zurückgeworfen. Die Stimmung und Ausbildung unserer Truppen ist ausgezeichnet.

Nach späteren Meldungen nahmen an der Beschießung des Dardanelleneinganges die englischen Kriegsschiffe „Inflexible“, „Indefatigable“, „Gloucester“ und „Defence“, ferner eines der französischen Panzerschiffe „Republique“ oder „Bouquet“ sowie zwei französische Kreuzer und acht Torpedoboote teil. Sie gaben 240 Schüsse ab: es gelang ihnen jedoch nicht, irgend einen bedeutenden Schaden zu verursachen. Unsere Forts gaben dann nur 10 Schüsse ab, von denen einer ein englisches Panzerschiff traf, worauf eine Explosion entstand.

In Kiwaly in Kleinasien wurde ein englischer Dampfer zum Sinken gebracht, nachdem die Besatzung und die Ladung gelandet war. Die Bemannung des russischen Dampfers „Korolewa Olga“, die hier verhaftet wurde, ist zu Kriegsgefangenen gemacht worden.

Berlin, 5. Nov. (W. B. Amtlich.) In auswärtigen Blättern findet sich die Meldung, daß die Beduinen bei ihrem Vorgehen gegen Megnien von deutschen Offizieren geführt worden seien. Wir können feststellen, daß diese Meldung erfunden ist.

England erklärt den Kriegszustand.

London, 5. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Eine Sonderausgabe der „London Gazette“ enthält die förmliche Erklärung, daß der Kriegszustand mit der Türkei besteht.

Bei Smyrna.

Mailand, 5. Nov. (Priv.-Tel. d. Zfzt. Ztg. Ctr. Zfzt.) Nach einer Londoner Meldung sind 70 000 Mann türkischer Truppen zwei Stunden von Smyrna zusammengezogen und die Befestigungen, die 7 Kilometer von der Küste entfernt liegen, verstärkt worden.

Abreise des türkischen Botschafters in London.

London, 5. Nov. (Indir. Priv.-Tel. d. Zfzt. Ztg.) Der türkische Botschafter ist mit seinem Personal heute Morgen von der Londoner Station Clearing Croß nach Wiffingen abgereist. Grey ließ sich durch seinen Sekretär bei der Verabschiedung vertreten.

Die Türkei und Rußland.

Vom kaukasischen Kriegsschauplatz.

Berlin, 5. Nov. (Priv.-Tel. d. Zfzt. Ztg.) Aus Sofia wird gemeldet, daß Batum von türkischen Kriegsschiffen bombardiert wird.

Berlin, 5. Nov. (Priv.-Tel. d. Zfzt. Ztg.) Im Kaukasus haben die ersten Kämpfe der Türken mit den Russen stattgefunden. Die Russen sind an drei Punkten unter Verlusten geschlagen worden. Das Seekriegsgericht hat 36 französische, 8 russische und einen belgischen Dampfer in Konstantinopel beschlagnahmt.

Italien und die Türkei.

Rom, 4. Nov. (Priv.-Tel. d. Zstf. Ztg. Ctr. Zstf.) Aus Konstantinopel gelangen beruhigende Meldung über die Absichten der Türkei hierher. Der Angriff richtete sich zunächst gegen Russland. Wenn ein Feldzug in Ägypten notwendig wäre, würde sich die Pforte mit Italien verständigen und die Sennissen durch eine Sondergesandtschaft veranlassen, ihren Widerstand gegen Italien in der Erenaisa einzustellen.

Rom, 5. Nov. (Priv.-Tel. d. Zstf. Ztg. Ctr. Zstf.) Die Zeitungen aller Richtungen und aus allen Teilen des Landes einschließend des „Corriere della Sera“ stellen heute jedes Abkommen mit England wegen Ägyptens in Abrede und zeigen sich vollkommen beruhigt wegen der Möglichkeiten im nahen Orient.

Die englische Willkür in Ägypten.

Eine Erklärung des Khediven.

Konstantinopel, 4. Nov. (Priv.-Tel. d. Zstf. Ztg. Ctr. Zstf.) Die Verbindungen mit Ägypten sind vollständig unterbrochen. Man weiß daher nicht, welchen Eindruck dort das neueste englische Vorgehen hervorruft, nämlich die Ernennung des Prinzen Hussein zum Vizekönig. Hussein ist als sehr englandfreundlich bekannt und war von jeher zu politischen Umtrieben geneigt.

Rhediv Abbas Pascha erklärte mir heute: Das ist nicht die letzte Torheit, die England begehen wird. Ich bleibe darob vollkommen ruhig und kaltblütig. Das ägyptische Volk wird sehr bald erkennen, daß die von den Engländern geschaffene Lage unhaltbar ist. Die starke Faust des wirklichen Souveräns von Ägypten, des Khailen und Sultans, wird den Engländern beweisen, daß ihre Annexion des historischen und heiligen Gebietes von Ägypten nur einen ganz ephemeren Charakter haben kann.

London, 4. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ melden aus Kairo: Hier wurden türkische Agenten verhaftet. — Die hiesigen Deutschen und Österreicher wurden in Konzentrationslager gebracht. — Die Bemannungen der in Alexandria befindlichen Schiffe feindlicher Nationalität sind nach Malta gebracht worden.

Englands Vorbereitungen in Ägypten.

Kopenhagen, 5. Nov. (Priv.-Tel. d. Zstf. Ztg. Ctr. Zstf.) Aus London wird der „Politiken“ gebracht: Kairo ist in Kriegszustand erklärt. Es gehen Gerüchte, das die Türken an der Grenze 100 000 Kamele gesammelt haben, die während des Vorstoßes durch die Wüste benutzt werden sollen. Britische Kriegsschiffe sind bereit, den Angriff aufzunehmen wenn es den Türken gelingen sollte, bis zum Suezkanal vorzudringen.

Berschiedenes aus der Kriegszeit.

Ein Gruß des deutschen Kronprinzen.

Konstantinopel, 5. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Der deutsche Kronprinz hat an den Kriegsminister Enver Pascha folgendes Telegramm gerichtet: Die 5. Armee und ihre Führer entbieten der ottomanischen Armee brüderliche Grüße.

Die „Emden“.

Der Kaiser hat dem Kommandanten der „Emden“ Kapitän v. Müller, das Eisener Kreuz 1. und 2. Klasse, sämtlichen Offizieren und Deckoffizieren das Eisener Kreuz 2. Klasse und 50 Unteroffizieren und Mannschaften nach dem Vorschlag des Kommandanten das Eisener Kreuz 2. Klasse verliehen.

Feuersbrunst in Antwerpen.

Berlin, 5. Nov. (Priv.-Tel. d. Zstf. Ztg.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Antwerpen: Die Benzin- und Naphthalinlager der amerikanischen Altaggesellschaft, die in der Nähe der übrigen Petroleumlager liegen, stehen seit gestern früh in Flammen. Wegen des Brandes der Petroleumtanks haben etwa 15 000 Einwohner die Stadt verlassen aus Furcht vor Strafmaßnahmen gegen die Stadt.

Die Absperrung der Nordsee.

Stockholm, 5. Nov. (Priv.-Tel. d. Zstf. Ztg. Ctr. Zstf.) In Schweden ist die Empörung allgemein über den neuen Versuch der britischen Admiralität, das Prinzip der Freiheit des offenen Meeres mit Füßen zu treten. Die hiesigen Zeitungen sagen es offen, daß hier jedermann unter dem Schafspelz der angeblichen Besorgnis um den neutralen Handel das wahre Bestreben Englands erkenne, den neutralen Handel zu bevormunden und die Nordsee wie den Westatlantik abzusperren. Unter den schwedischen Abwehrvorschlägen verdient die meiste Beachtung ein im „Stockholms Dagblad“ erschienener Aufsatz, der die neutralen Seehandel treibenden Staaten Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland und Amerika auffordert, sich zu einer gemeinsamen Aktion zusammenzuschließen. Sie sollen erklären, daß sie sich an die Richtlinien der Londoner Seerechtsdeklaration halten und alle hiergegen verstoßende Vorschriften der britischen Admiralität als unmäßig betrachten wollen.

Aus Frankreich.

Paris, 5. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Dem „Petit Parisien“ zufolge haben die afrikanischen Truppen eine der Jahreszeit angepasste Kleidung erhalten, die jedoch das Aussehen der Truppen unverändert läßt.

Die Haltung Bulgariens.

Kopenhagen, 5. Nov. (Priv.-Tel. d. Zstf. Ztg. Ctr. Zstf.) Aus Paris wird gemeldet, die bulgarische Regierung habe der Tripleentente erklärt, Bulgarien wolle neutral bleiben. Die Neutralität werde nur aufgegeben, falls die Türken versuchen sollten, die bulgarische Grenze zu überschreiten.

Besprechung von Reichstagsabgeordneten.

Berlin, 5. Nov. (Priv.-Tel. d. Zstf. Ztg.) Zum Zwecke einer Besprechung über die kurze Tagung, zu der der Reichstag in den ersten Dezembertagen zusammentreten wird, sind heute Vertreter aller Fraktionen des Reichstags vom stellvertretenden Reichskanzler, dem Staatssekretär Delbrück, eingeladen worden und zum Teil von auswärts hier eingetroffen.

Neues Gefangenenlager.

Bad Orb, 4. Nov. Auf dem neuen Truppenübungsplatz wird nun auch ein Lager für Unterbringung von Gefangenen eingerichtet. Die Vorarbeiten wurden einem Unternehmer übertragen, die Einrichtung der Baracken und die übrigen Gebäude wie auch die Herstellung der Wege haben die Gefangenen selbst zu vollziehen. Ferner sollen die Leute mit dem Ausroden der Baumstümpfe der großen bereits abgeholzten Waldungen beschäftigt werden.

Eroberungsgelder.

Berlin, 6. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Eine kaiserliche Kabinettsorder genehmigt, daß für die im gegenwärtigen Kriege von den Truppen der preussischen Armee und den in sie aufgenommenen Kontingenten eroberten Feldzeichen, Maschinengewehre und Geschütze Eroberungsgelder an die Truppen gezahlt werden und zwar erhält für jedes feindliche Feldzeichen (Fahne oder Standarte), das im Kampfe genommen wird, sowie für jedes feindliche Maschinengewehr oder Geschütz, das in der Schlacht oder im Gefecht während des Gebrauches bei feindlicher Gegenwehr mit stürmender Hand genommen wird, der Truppenteil, dem die Eroberer angehören, 750 Mark. Die Geldbeträge sind nicht an die einzelnen Eroberer zu verteilen, sondern verbleiben dem Truppenteil.

Kriegs-Familienunterstützung.

Das Ministerium des Innern weist auf die Bestimmungen des vierten Absatzes des § 10 des Gesetzes über die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften vom 28. Februar 1888 (4. August 1914) hin, wonach die Unterstützungen dadurch nicht unterbrochen werden, daß die in den Dienst Eingetretenen als krank oder verwundet zeitweilig in die Heimat beurlaubt wurden. Handelt es sich um Kriegsteilnehmer, die nicht wieder felddienstfähig geworden sind, so unterliegt es keinem Bedenken, die Familienunterstützungen im Falle des Bedürfnisses so lange weiter zahlen zu lassen, bis die betreffenden Kriegsteilnehmer in den Genuß einer Militärrente treten, d. h. bis zu dem Zeitpunkt, zu dem sie den ersten Betrag der Militärrente tatsächlich abheben. In gleicher Weise soll auch den Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen oder infolge einer Verwundung oder Kriegsdienstbeschädigung Verstorbenen die Kriegs-Familienunterstützung weiter gewährt werden bis die Bewilligung auf Grund des Militärhinterbliebenengesetzes tatsächlich zur Abhebung gelangt. Bei einer verspäteten Zahlung der Militärbezüge soll von einer Rückforderung der Familienunterstützung abgesehen werden.

Die italienische Ministerkrise ist gelöst.

Rom, 5. Nov. (Priv.-Tel. d. Zstf. Ztg.) Das Kabinett Salandra ist gebildet. Die Minister des vorigen Kabinetts: Nava (Finanzen) und Dari (Justiz) sind ausgeschieden. Dafür übernahmen der bisherige Unterrichtsminister Daneo die Finanzen und Grippo von der Rechten den Unterricht. Die Grundlage des Kabinetts bilden, wie schon bekannt, Salandra (Inneres), Sonnino (Äußeres) und Carcano (Schatzamt).

Die Verteilung der Nobelpreise verschoben.

Stockholm, 6. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird mitgeteilt, daß die Verteilung der diesjährigen Nobelpreise auf den nächsten Herbst verschoben ist. Das Datum für die Preisverteilung wird von 1916 an vom 10. Dezember auf den 1. Juni verlegt. Im Jahre 1916 kommen die Preise für 1915 und 1916 zur Verteilung.

Höchstpreise für Kartoffeln.

Berlin, 5. Nov. (Priv.-Tel. d. Zstf. Ztg.) Eine offiziöse Korrespondenz schrieb: In diesen Tagen haben im Reichsamt des Innern zwischen Vertretern der Reichsregierung und der Bundesregierungen eingehende Beratungen mit Sachverständigen aus den Kreisen der Landwirtschaft und des Kartoffelhandels über die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln stattgefunden.

Lokalnachrichten.

* Die Einfuhr von Rohgummi nach Deutschland ist infolge des Krieges äußerst schwierig, so daß die Gefahr besteht, daß die inländischen Bestände an Rohgummi und Automobilreifen in einigen Monaten aufgebraucht sein werden. Es wird daher im Interesse eines sparsamen Verbrauches der Bereifungen dringend empfohlen, Kraftwagen nur in dringenden Fällen zu benutzen. Gegen mißbräuchliche Benutzung von Kraftwagen werden nötigenfalls geeignete Sicherheitsmaßnahmen getroffen werden.

* Lehrer im Felde. Von den deutschen Volksschullehrern stehen rund 40 000, das ist ein starkes Fünftel der gesamten deutschen Lehrerschaft, im Felde.

* Die Kreissynode Cronberg tagte am 3. November in der evangelischen Kirche in Höchst a. M. In den Vorstand der Synode wurden gewählt: Pfarrer Schmitt-Höchst a. M., Pfarrer Stahl-Soden, Forstmeister Lade-Cronberg und Bürgermeister Müller-Langenhain. Den Bericht über die Vorlage Rgl. Konsistoriums gab Pfarrer Stahl-Soden, das Referat war von Gymnasialdirektor Hafner-Höchst a. M. verfaßt. Die Ausführungen der Berichterstatter fanden den

lebhaften Beifall der Synode. Pfarrer Fink-Eppstein berichtete eingehend über den Synodal-Erziehungsverein und erbat die weitere tatkräftige Unterstützung der Synode, die für 1914/15 400 M. bewilligte — dem Roten Kreuz sollen aus Mitteln der Synode 200 M. zur Verfügung gestellt werden.

* Königstein, 6. Nov. Auf die von dem Magistrat der Frau Großherzogin von Baden zu ihrem Geburtstagsfeste übermittelten Glückwünsche der Königsteiner Bürgerschaft ist folgende Antwort eingegangen:

„Karlsruhe, 5. 11. 1914.

Herrn Bürgermeister Jacobs, Königstein.

Dem Magistrat und der Bürgerschaft der Stadt Königstein danke ich herzlich für die zum Geburtstag der Großherzogin dargebrachten, in dieser ersten Zeit besonders willkommenen guten Wünsche.

Friedrich, Großherzog von Baden.“

* Herrn Verlagsbuchhändler Karl Robert Langewiesche, dahier, wurde für seine ausgestellten Arbeiten auf der jetzt geschlossenen Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig in der Gruppe Buchhandel der Preis der Stadt Leipzig verliehen.

* Auf den am nächsten Sonntag Abend im Hotel Procasta stattfindenden volkstümlichen Vortrag des Herrn Direktor Erwin Beder über „England und die Mohammedaner“ sowie an die anschließende Hauptversammlung des Vereins für Vorträge wird auch heute nochmals aufmerksam gemacht.

* Auf den von den Ortsausschüssen für Jugendpflege heute wiederholt veröffentlichten Aufruf zur Bildung einer Jugendwehr machen wir auch an dieser Stelle aufmerksam. Hoffentlich wird von den jungen Leuten aus den Gemeinden Königstein, Altenhain, Neuenhain, Mammolshain und Schneidhain auch demselben Folge geleistet. Die Zusammenkunft findet Sonntag, nachmittags 3 Uhr im Hotel Georg dahier statt. Die Zeit ist ernst, denn von allen Seiten überfallen, hat sich das gesamte deutsche Volk erhoben mit dem Entschluß zu siegen oder zu sterben. Deutschlands Wehrkraft führt das Schwert, selbst bejahrte Männer sind den Feldzeichen gefolgt, alles ist vereint in einer großen gemeinsamen Hingabe. Sie soll nunmehr auch die Jugend der vorgenannten Orte am Sonntag nachmittag zusammenführen, um sich vorzubereiten für die Erhaltung des Vaterlandes Sicherheit, Ehre und Größe. Es gab eine Zeit, und sie liegt gar nicht so weit hinter uns, in welcher man in die breiten Schichten des Volkes der Ausbildung der Jugend nach militärischen Gesichtspunkten, die man als „Drill“ bezeichnete, nicht gerade sympathisch gegenüberstand. Die Zeitverhältnisse haben andere Ansichten gezeitigt und man hat den Nutzen der militärischen Vorbildung allgemein anerkannt. Das Exerzieren ist das Mittel, den einzelnen immer ganz in die Hände des Vorgesetzten zu bringen und die Eingewöhnung in den Organismus des Heeres vorzubereiten. Die Jugend soll jetzt in die kriegerischen Eigenschaften hineinwachsen, sie soll mit uns große Erben der großen Taten werden, die jetzt für des Vaterlandes heiligsten Güter geopfert wurden. Und wenn wir heute die jungen Leute zu zahlreicher Beteiligung auffordern und bitten, sich die Sache mit Ernst und Eifer angelegen sein zu lassen, so wünschen wir noch, daß ihnen neben den Männern, die ihre körperliche Ausbildung nach militärischen Gesichtspunkten leiten, auch solche erstehen möchten, die ihren Geist emporrichten.

* Wie schon früher an dieser Stelle erwähnt, soll unseren im Felde stehenden Kriegern durch Zusendung von 5 Gaben eine Weihnachtsfreude in dieser ersten Zeit bereitet werden. Spenden zu diesen Weihnachtspaketen nehmen bis Ende November Frau v. d. Hagen oder Frau Geh. Sanitätsrat Dr. Thewalt sowie die Vorstandsamen des Vaterländischen Frauenvereins dankbar entgegen und wird hoffentlich dieser Anregung zahlreich entsprochen.

E. Nun sind es schon 8 Tage her, seit wir im Sanatorium des Herrn Dr. Kohnstamm gastliche Aufnahme gefunden. Die Turn- und Spielhalle ist in ein Lazarett umgewandelt. Der hohe geräumige Bau eignet sich vorzüglich für diesen Zweck. Wo sich in friedlichen Zeiten Kinder und Erwachsene in heiterem Spiele tummeln, stehen jetzt 27 neue Betten, von Herrn Dr. Kohnstamm selbst und anderen hochherzigen Gönnern gestiftet. Alle Betten sind weiß überbezogen und machen einen netten Eindruck. Die Gesamtleitung des Lazarettes: Krankenpflege, Küche u. dgl., untersteht Fräulein Osterberg. Vom frühen Morgen bis abends ist diese edle Dame bemüht allen unseren Wünschen recht zu werden. Unermüdlich ist dieselbe tätig und nichts ist ihrer Mühe zu viel. Dabei wird sie von Königsteiner und auswärtigen Damen, die von Herrn Dr. Kohnstamm eigens für die Krankenpflege ausgebildet sind, unterstützt. Auch die Hauschwester vom Sanatorium ist eifrig um uns bemüht. Einige Aurgäste legen ebenfalls hilfreich Hand an. Die ärztliche Behandlung leitet Herr Dr. Kohnstamm selbst. Unser aller Wohlergehen und Heilung liegt diesem freundlichen und gewissenhaften Manne sehr am Herzen und wir haben das Gefühl, als ob er in der Sorgfalt der Behandlung keinen Unterschied mache, zwischen den Aurgästen seines Sanatoriums und uns. Nachmittags haben alle, die nicht bettlägerig krank sind, 2 Stunden Ausgang. In der freien Zeit können wir uns im herrlichen Garten ergehen oder in der Liegehalle aufhalten. Die Sprechstunde für Angehörige und Bekannte ist für 1/2 bis 1/6 Uhr nachmittags angesetzt. Langeweile wird es uns hier nicht. Am Abend bringen Klaviervorträge und gefangliche Darbietungen der Aurgäste und Königsteiner uns manche Abwechslung. Wie ich höre, will sogar Herr Forchhammer vom Königl. Schauspielhaus in Wiesbaden bei uns zum Besten auf diesen Genuß singen. Wir freuen uns alle sehr auf diesen Genuß. Meine Kameraden, auch diejenigen im Stadt. Krankenhaus, sind voll des Lobes über die gute Aufnahme im Königl. Sanatorium. Darum sei im Namen aller, den Damen vom Roten Kreuz, sowie allen hochherzigen Gönnern und Schwestern und dem gesamten Pflegepersonal an dieser Stelle herzlich gedankt.

Falkenstein, 6. Nov. Herr Stabsarzt Dr. Hinkel, Sohn des Direktors a. D. Pfl. Hinkel zu Falkenstein, welcher durch seine Unerschrockenheit und sein energisches Eingreifen mehr als 100 Verwundete vor französischer Gefangenschaft bewahrte, wurde mit dem Eisernen Kreuze geschmückt.
Schönberg, 5. Nov. Frau Elisabeth Soffenheimer feierte heute, den 5. November, in Gesundheit und Kraft den 90. Geburtstag.
Höchst, 5. Nov. Im Schwanheimer Walde wurde gestern früh der 41 Jahre alte, ledige Zigarrenmacher Anton Möller erhängt aufgefunden. M., der durch den Krieg arbeitslos geworden ist, zeigte in letzter Zeit öfters Spuren von Schwermut. Er dürfte die Tat in einem Anfall geistiger Umwandlung infolge Nahrungsorgen begangen haben.
Darmstadt, 5. Nov. Gestern erfolgte im Hofe des Provinzialarresthauses die Hinrichtung des dreißigjährigen Badergefellens Philipp Florsch von Monzernheim in Rhein- durch den Scharfrichter Brand aus Magdeburg. Florsch hatte bekanntlich in der Nacht zum 13. Juni ds. Js. in Hofheim bei Worms den Badermeister Bad, dessen Frau und eine Tochter erschlagen und eine zweite Tochter schwer verletzt, hierauf einen Geldbetrag von etwa 200 Mark geraubt und sodann das Haus in Brand gesetzt. Er wurde am 3. Oktober ds. Js. vom Schwurgericht der Provinz Starkenburg wegen dreifachen Raubmordes dreimal zum Tode verurteilt.

Kirchliche Anzeigen für Königstein.
Katholischer Gottesdienst.
23. Sonntag nach Pfingsten.
Vormittags 7 1/2 Uhr Frühmesse. In derselben General-Communion des Marienvereins.
Vormittags 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt.
Nachmittags 2 Uhr Armenseelenandacht.
Bereinsnachrichten:
Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr Versammlung des Marienvereins in der Pfarrkirche.
Kirchliche Nachrichten aus der evangel. Gemeinde.
22. Sonntag nach Trinitatis. (8. 11. 14.)
Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst. 11 1/2 Uhr Jugendgottesdienst.
Bibliothek von 11 1/2—12 1/2 Uhr.
Die Kirche ist täglich von Morgens bis Abends geöffnet.
Sonntag 8 Uhr abends Näherabend des Frauen- und Jungfrauen-Vereins.
Mittwoch abends 8 Uhr Kriegsbettstunde.
Israel. Gottesdienst in der Synagoge in Königstein.
Sonntag morgen 9.00, nachmitt. 4.00 Uhr, abends 5.40 Uhr.

Kirchlicher Anzeiger der evang. Gemeinde Eppstein.
Sonntag den 8. November.
Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst, 11 1/2 Uhr Jugendgottesdienst.
Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst im Lazarett Ruppertsbain.
Mittwoch, 11. Novbr., abends 8 Uhr, Kriegsbettstunde.

Jugendwehr.

Der Ministerialerlaß vom 16. August d. Js. betreffend die militärische Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes führt aus:
Eine eiserne Zeit ist angebrochen, welche die höchsten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit und Opferwilligkeit jedes einzelnen stellt. Auch die heranwachsende Jugend vom 16. Lebensjahre ab soll nötigenfalls zu militärischem Hilfs- und Arbeitsdienst nach Maßgabe ihrer körperlichen Kräfte herangezogen werden.
Hierzu und für ihren späteren Dienst im Heere und der Marine bedarf sie einer besonderen militärischen Vorbereitung.
Zu diesem Zwecke werden in den größeren Orten oder für mehrere kleine gemeinsam die jungen Leute aller Jugendpflegevereine vom 16. Lebensjahre ab gesammelt, um nach den vom Kriegsministerium gegebenen Richtlinien unverzüglich herangebildet zu werden. Es darf erwartet werden, daß auch diejenigen jungen Männer, die bis jetzt den Veranstaltungen für sittliche und körperliche Kräftigung ferngeblieben sind, es nunmehr als eine Ehrenpflicht gegenüber dem Vaterlande ansehen, sich freiwillig zu den angeordneten Übungen usw. einzufinden.
Mit Bezug hierauf fordern wir die jungen Männer aller Stände vom 16. bis 20. Lebensjahre aus den Gemeinden Königstein, Schneidhain, Mammolshain, Altenhain und Neuenhain, die der zu gründenden Jugendwehr beitreten wollen, hiermit auf, am Sonntag, den 8. November nachmittags 3 Uhr im Saale des Hotels Georg dahier anzutreten.
Die Übungen werden so gelegt, daß eine Störung des bürgerlichen Berufes vermieden wird.
Die staatliche Jugendwehr kennt keine Unterschiede der Partei, des Glaubens und des Standes.
Die Ausbildung erfolgt nach militärischen Gesichtspunkten.
Ueber die Ausbildung in der Jugendwehr werden den jungen Wehrlenten besondere Ausweise erteilt, die ihnen

zu ihrem Fortkommen insbesondere beim späteren Eintritt ins Heer oder die Marine von Nutzen sein werden.
Wir hegen das Vertrauen zu unserer Jugend, daß sie gerne und mit frischem Mut diesen vaterländischen Ehren- dienst übernehmen wird.
Königstein i. T., den 2. November 1914.
Die Ortsausschüsse für Jugendpflege.
J. A.
Jacobs, Bürgermeister.

Letzte Nachrichten.

Der Tagesbericht.
Großes Hauptquartier, 6. Nov. vorm. Mitteilung der obersten Heeresleitung. (M. B. Amtlich.) Unsere Offensive nordwestlich und südwestlich Opatowitz macht gute Fortschritte. Auch bei La Pazaine nördlich Arras und in den Argonnen wurde Boden gewonnen. Unter schweren Verlusten für die Franzosen eroberten unsere Truppen einen wichtigen Stützpunkt in Bois-Brulé südlich von St. Mihiel.
Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentliches ereignet.
Berlin, 6. November. (M. B. Amtlich.) Nach Meldungen des englischen Pressebüros ist am 1. November durch unser Kreuzergeschwader in der Nähe der chilenischen Küste der englische Panzerkreuzer „Montmouth“ vernichtet worden. Der Panzerkreuzer „Good Hope“ ist beschädigt. Der kleine Kreuzer „Glasgow“ ist beschädigt entkommen. Auf deutscher Seite waren beteiligt S. M. Panzerkreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ sowie die kleinen Kreuzer „Nürnberg“ und „Dresden“. Unsere Schiffe haben anscheinend nicht gelitten.
Der Stellvertreter des Chefs des Admiralsstabs: gez. Schulz.
Berlin, 6. Nov. (M. B. Amtlich.) In den Gefangenenlagern und Lazaretten usw. sind nach dienstlichen Meldungen untergebracht: Franzosen: 3138 Offiziere, 188 618 Mann; Russen: 3121 Offiziere, 186 779 Mann; Belgier: 537 Offiziere, 34 907 Mann und Engländer: 417 Offiziere, 15 730 Mann, zusammen 7213 Offiziere und 426 034 Mann. Die Kriegsgefangenen, die sich auf dem Transport nach dem Lager befinden, sind hierbei noch nicht mitgezählt.
Hierzu das Illustrierte Sonntagsblatt Nr. 45.

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

Oetker-Puddings aus Dr. Oetker's Puddingpulvern	zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Rote Grütze aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver	zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's Gustin	in Paketen zu 1/4, 1/2, 1 Pfund. Preis 15, 30, 60 Pfg.

(Nie wieder das englische Mondamin! Besser ist Dr. Oetker's Gustin.)

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben. Billig. Nahrhaft. Wohl-schmeckend.

Bekanntmachung.
Die dritte Rate Staats- und Gemeindesteuern wird Freitag den 6. und Samstag den 7. ds. Mts. noch in den Kassenstunden von 9—12 1/2 Uhr vormittags erhoben.
Königstein i. T. den 2. November 1914.
Die Staatseuerbehebelle: Gläßer.

Bekanntmachungen für Kelkheim.
Montag, den 9. ds. Mts., wird die 3. Rate Staatssteuer erhoben. Die mit dem 1. September er. fällig gewordenen Holz- und Zeitpacht werden bei Vermeidung der Zwangsbezahlung an die Gemeindefasse zu zahlen wiederholt in Erinnerung gebracht.
Kelkheim i. T., den 4. November 1914.
Gemeindefasse Kelkheim i. T.

Bekanntmachung für Eppstein.
Das Holzfällen im Gemeindefeld Stausen soll an den Weisenden öffentlich vergeben werden. Schriftliche Offerten sind bis 12. November d. Js. abends 8 Uhr, auf dem Rathaus abzugeben.
Eppstein i. T., den 5. November 1914.
Der Bürgermeister: Müncher.

Consumverein für Höchst a. M. u. Umgegend
o. G. m. b. H.
Die Auszahlung der Sparrücklagen an unsere Mitglieder in Höchst findet am Dienstag, den 10. November, vormittags von 8 bis 12 Uhr in der Abgabestelle statt.
Die Abrechnungsumschläge sind beim Lagerhalter in Empfang zu nehmen, durch Namensvermerk mit Tinte zu quittieren und bei Abgabe der Rückvergütung mitzubringen. Als empfangsberechtigt gilt der Anhaber des Abrechnungsumschlags. An Kinder unter 14 Jahren wird kein Geld verabfolgt.
Der Vorstand.

Höchst am :: Unterricht :: Kurse
an der
Wabsamen'schen Sprach- und Handelslehr-Anstalt
a) kaufmännische Fächer :: b) Sprachen
c) Buchführung für Landwirtschaft, Haushalt, Gewerbe.
Eintritt für den Winter-Unterricht bis 10. Novbr.
Anmeldungen täglich: vorm. 10—11, nachm. 5—7 Uhr Kaiserstr. 8.

Solides, fleißiges
Mädchen
für die Küche gesucht wegen Ver-
heiratung meines jetzigen.
Penion Zacharias, Königstein.

Eindtlicher Arbeiter
für Horizontalgatter und Kreisäge
gesucht.
Eintritt sofort.
Erasmus Steyer, Kelkheim i. T.

Eine guterhaltene
Dickwurzmühle
zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Aerzte
bezeichnen als vortreffliches
Hustenmittel
**Kaiser's Brust-
Caramellen**
mit den 3 Tannen
Millionen gebrauchen sie
gegen
Husten
Heiserheit, Verschleimung, Ka-
tarrh, schmerzenden Hals, Keuch-
husten, sowie als Vorbeugung
gegen Erkältungen, daher hoch-
willkommen jeden Krieger!
6100 net. begl. Zeugnisse von
Ärzten und Privaten
verbürgen den sicheren Erfolg.
Appetitregende, feine,
schmeckende Bonbons.
Paket 25 Pfg., 50 Pfg., 100 Pfg.
Kriegspostung 15 Pfg., kein Porto.
Zu haben in Apotheken sowie bei
J. Georg M. Ohlenhäger in
Königstein, Ph. Butzer, Haupt-
straße 30 in Neuenhain, Erich
Reichard, Apotheke in Eppstein.

Haus- und Grundbesitzer-Verein Königstein.
Die verehrl. Mitglieder werden zu einer
Besprechung
bezüglich Stellungnahme zu dem 3. Bt. aufliegenden Ortsstatut betreff.
Reinigung der Straßen, am Samstag, den 7. ds. Mts., abends
9 Uhr im Hotel Bender, dringend eingeladen.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Gesang-Verein „Konkordia“, Eppstein i. T.
Sonntag, den 15. November, abends 8 Uhr im
Saale des Gasthauses „Zur Sonne“
KONZERT
zum Besten der allgemeinen Kriegsfürsorge
hiesiger Gemeinde.
Zu recht zahlreichen Besuche ladet freundlichst ein
Der Vorstand.
Eintritt: Von Mk. 0.30 an nach Belieben.

Offerierte in nur feinst. Qualität:
la. Hahnen
la. Enten, la. Gänse
ferner offerierte:
Rollmöpse, Bismarck-
heringe, Bratheringe,
Sardinen, Heringe in
Gelee und marinierte
Heringe.
Jeden Donnerstag frische
Seefische.
Heute frische
gebackene Fische
Wilhelm Held
Wild-, Fisch- und Geflügel-
Handlung, Hauptstr. 27,
Königstein, Telefon 158.

**3- eventl. 4-Zimmer-
Wohnung** mit Küche u. Zu-
behör ver 1. Dez.
oder 1. Januar in der Klosterstraße
zu vermieten.
Näheres Hauptstraße 14, Königl.
Eine schwere, trachtige
Kuh
(fehlerfrei) und
ca. 12 Stück
4 Wochen alte **Ferkel**
hat zu verkaufen
Georg Adam Rehm, Schlossborn.
**Frachtbriele und
Eilfrachtbriele**
sind stets vorrätig und werden in
jedem Quantum abgegeben in der
Buchdruckerei Ph. Kleinbühl.

Damen-, Mädchen- und Kinder-Mäntel

für Herbst und Winter

Eine erlesene, grosse Auswahl in schönen, eleganten Mänteln, in schlichten
vornehmen Formen, in allen entsprechenden Preislagen vorrätig.

Damen-Mäntel in einfarbigen und gemusterten Stoffen, neuesten Karos, kleidsamen Formen, offen und geschlossen zu tragen, $\frac{3}{4}$ lang und ganz lang, von Mk. **10.—** an bis zu den feinsten
Mäntel u. Paletots aus schwarzen Stoffen in allen Größen und Weiten, in Tuch, Kammgarn und neuesten Winterstoffen von Mk. **15.—** an bis zu den elegantesten
Mädchen-Mäntel in neuen kleidsamen Macharten, Farben und Qualitäten von Mk. **7.—** an und höher
Reizende Kinder-Mäntel in allen Größen, in guten einfarbigen Stoffen, sowie karierten Flausch- u. Wollstoffen Samt und Astrachan, für jedes Alter von Mk. **4.—** an

Carl Kolb, Königstein i.T., Frankfurterstrasse 7
Fernsprecher Nr. 88

Bekanntmachung.

Der Kreisausschuss hat im Hinblick auf die Anregungen des letzten Kreistags beschlossen, vom 1. Oktober 1914 ab die Kreiszuschüsse auch den bedürftigen Familien derjenigen aktiven Soldaten zu bewilligen, welche, wenn die Mobilmachung nicht eingetreten wäre, zum Herbst zur Reserve entlassen worden wären.

Dies bringe ich mit dem Hinweis zur Kenntnis, daß etwaige Anträge auf dem hiesigen Rathhause, Zimmer Nr. 2, entgegengenommen werden.

Königstein i. T., den 3. November 1914.

Der Bürgermeister: Jacobs.

Persil

für
Hauswäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Beschluss.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Landwirts Philipp Bommersheim sen. zu Kleinschalbach i. T. wird an Stelle des im Felde befindlichen Konkursverwalters Rechtsanwalt Brandes für die Dauer dessen Verhinderung der Justizrat van der Heyde in Rudesheim a. Rhein zum Konkursverwalter ernannt.
Königstein (Taunus), den 30. Oktober 1914.
Königliches Amtsgericht.

Verein für Volksvorträge

Königstein im Taunus.

Sonntag, den 8. November 1914, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr pünktlich, im Saale des Hotel Proosky

Vortrag des Herrn Direktor Erwin Becker
„England und die Mohammedaner“
mit zahlreichen Lichtbildern.

Darauf:

Hauptversammlung:

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Neuwahlen von Vorstandsmitgliedern.
3. Wünsche und Anträge.

Die Einwohner Königsteins und der Umgegend werden nebst ihren Damen zu zahlreichem Besuche freundlichst eingeladen.

Eintritt frei.

Es wird höflichst gebeten, während des Vortrages nicht zu rauchen.

Der Vorstand des Vereins für Volksvorträge.

Verdingung.

Die nachverzeichneten, im Rechnungsjahre 1915 für den diesseitigen Bezirk erforderlichen Arbeiten und Lieferungen sollen auf Grund der für den Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden geltenden allgemeinen Bestimmungen öffentlich verdingt werden:

Bezeichnung der Wegemeistereien	Lieferung von		Anfuhr von Decksteinen, Grus ab Bahnhof		Steinschlag
	Quarzit-Decksteinen	Bankett- und Deckenfies		ab Bahnhof oder Bruch	
	cbm	cbm	cbm		cbm
Bezirksstraßen	Königstein	—	190	642 Bruchsteine	ab Bruch Glaskopf
	Cronberg	—	204	202 Bruchschutt	" "
	Dörfel am Main	—	590	167 Kleinschlag	Cronberg
	Bad Domburg v. d. D.	228	730	862 Kleinschlag	Dattersheim
				21 Kleinschlag	Dorfheim
				132 Kleinschlag	Vorsbach
Bisinalwege	Ufingen	316	105	628 Kleinschlag	Oberursel
				120 Kleinschlag	Reichkirchen
				35 Kleinschlag	Domburg
	Grävenwiesbach	105	32	720 Steinbruchschutte	Obern. Döhenbr.
				421 Kleinschlag	Ufingen
				96 Gefüllteine	Steinbr. Wolfloch
Königstein	Königstein	146	34	137 Kleinschlag	Grävenwiesbach
				169 Schuttmaffen	Salde d. Wasserfch.
				34 Bruchsteine	ab Bruch Glaskopf
	Cronberg	70	189	319 Kleinschlag	Keltheim
				270 Kleinschlag	Gisborn
				120 Kleinschlag	Dattersheim
Dörfel am Main	Dörfel am Main	193	120	352 Kleinschlag	Oberlieberbach
				102 Kleinschlag	Münster
				120 Kleinschlag	Oberursel
	Bad Domburg v. d. D.	72	120	637 Kleinschlag	Anpach

Bedingungen und Angebotsformulare liegen auf dem Büro des Landesbauamtes, hier, Dörfelstraße 28, 2. sowie bei den zuständigen Wegemeistern zur Einsicht offen und können nebst Angebotsformularen je für 70 Pfg. (Angebotsformular allein je 20 Pfg.) nicht unter Nachnahme, von mir oder von obengenannten Wegemeistern (für Grävenwiesbach in Ufingen) bezogen werden.

Als Zuschlagsfrist werden 5 Wochen vorbehalten.

Angebote sind verschlossen, postfrei, mit der Aufschrift „Angebote für 1915“ bis zu dem am 17. November 1914, vormittags 11 Uhr, anberaumten Öffnungstermin an mich einzusenden. Die Öffnung findet im Saale der Wirtschaft „Schleifinger Eck“, Große Gallusstraße 2a, hier, statt.

Frankfurt a. M., den 3. November 1914.

Der Vorstand des Landesbauamtes: Wernecke, Königl. Baurat.

D. Holzmann

Schuhwarenhaus

Königsteinerstr. 15 Höchst a. M., Telefon 333

empfiehlt:

Kamelhaar-Schnallenstiefel, Nr. 43—46-3.00,
Nr. 36—42-2.50

Kamelhaar-Schnallenstiefel, Nr. 30—35-2.10,
Nr. 23—29-1.85

Kamelhaar-Schnallenstiefel, imit. Nr. 30—35-1.85,
Nr. 23—29-1.55

Filz-Schnallenstiefel, Nr. 22—24-1.25, Nr. 25—29-1.50,
Nr. 30—35-1.75

Schwarze Tuschschuhe, mit holzgenagelter Tuschsohle,
Nr. 25—26-0.55, 27—29-0.65, 30—35-0.75, 36—42-1.10

Gordische, mit Filzfutter, Ledersohlen und Flede,
Nr. 24—29-0.65, 30—35-0.75, 36—42-0.85

Filz-Schnallenstiefel, mit Lederbesatz,
Nr. 30—35-3.00, 25—29-2.50

Filz-Schnallenstiefel, Lederbesatz, Nr. 30—35-4.00, 27—29-3.50

Filz-Schnallenstiefel, Lederbesatz u. Flede, Nr. 36—42-3.65

Rindleder-Schnallenstiefel u. Arbeitsstiefel, Holzschuhe.



Über 200 Geschäfte vereinigt
zum gemeinsamen Einkauf.
Nur gute Qualitäten.
— Billigste Preise. —
Daher unstreitig empfehlens-
werteste Einkaufsquelle für
Jedermann.

Die Sparkasse

des

Vorschussvereins zu Höchst a. M.

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

nimmt auf ein Sparkassenbuch Beträge von Mk. 1.— an in un-
beschränkter Höhe und verzinst dieselben vom Tage
der Einzahlung an bis zum Tage der Rückzahlung mit

3 $\frac{1}{2}$ %

Ferner nimmt der Vorschussverein Darlehen gegen Aus-
gabe von Schuldscheinen in Beträgen von Mark 500.— an zu
3 $\frac{1}{4}$ % bei halbjähriger Kündigung und zu 4 % bei ganzjähriger
Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Der Vorstand.

Illustriertes Sonntags-Blatt

ZUR
Amtlichen Taunus-Zeitung.

Verlag von Ph. Kleinböhl in Königstein i. T.

1914. * Nr. 45

Der Alte vom Eulennest.

Roman von Ludwig Blümcke.

(Fortsetzung.)

Als der andere noch widersprach, weichte er ihn haartlein in alles ein und schloß triumphierend: „Da sehen Sie, daß dieser Mann felsenfest von der Wichtigkeit meiner Ausführungen überzeugt sein muß!“

„Das muß er wohl“, meinte Zuchow sehr nachdenklich und beachtete, was Blaumeier nach längerer Pause noch sagte, nur mit halbem Interesse. Ihn beschäftigten jetzt ganz andere Dinge: „Daraus ließe sich ein Strid drehen für den Alten, der sonst so peinlich gewissenhaft ist“, dachte er bei sich, während der Bankier sich von neuem in Eifer redete und ihm mit der Luft herumfuchtelnden Händen fast ins Gesicht fuhr.

draußen lauerte Warschau bereits. Der pflegte beinahe täglich zu kommen, so daß es den Gutsleuten längst auffiel. Doch niemand konnte sich bisher erklären, was den Schwarzkünstler so häufig ins Schloß trieb.

Was würde Zuchow darum gegeben haben, wenn er sich den lästigen Quälgeist für immer vom Halse hätte schaffen dürfen! Aber es schien, als habe der Mensch seinen Plan, nach Amerika auszuwandern, schon wieder aufgegeben. Natürlich wollte er auch heute seinen alten Freund nur mit einer neuen frechen Bettelei drangsalieren.

Und der mußte das ruhig über sich ergehen lassen, mußte immer noch froh sein, daß sein ehemaliger Genosse nicht noch weit unverschämtere Forderungen als Schweigelohn stellte.

Blaumeier war wieder abgereist, laut lachend, wie er gekommen war. Aber Martin wurde das Herz immer schwerer, und Lottchen

konnte es nicht verborgen bleiben, daß ihn etwas quälte und beunruhigte. Wenn sie doch nur eine Ahnung gehabt hätte, um was es sich handelte! Warum war der Vater auf einmal so furchtbar wortkarg und brummig geworden? Warum wichen die Grüblerfalten überhaupt nicht mehr von seiner Stirne, warum seufzte er bisweilen so schwer und redete ungereimtes Zeug in tiefen Gedanken vor sich hin? Als drückte ihn eine Schuld, kam es ihr vor. Und der Bankier mußte die Veranlassung zu dieser ganzen unheimlichen Veränderung gewesen sein. Daß sie doch wenigstens mit Ulrich einmal klar darüber sprechen könnte! Ja, heute wollte sie den bestimmt aufsuchen in seiner Einsamkeit. Um die Mittagszeit



Der Hafen von Antwerpen: Rechts das Altertumsmuseum „Het Steen“, der Überrest der alten Burg von Antwerpen. (Mit Text.)

„Ich glaub's schon, ja, ja! Aber lassen wir das ruhig ruhen und reden wir von andern Sachen.“
„Wenn Sie nicht wollen. Mir liegt natürlich rein gar daran. Also Ihr Wort darauf, nicht wahr, daß Sie zu nichts von Martins Beteiligung sprechen werden?“
„Später entfernte der Bankier sich wieder —“

würde sie ihn ja wohl daheim treffen. Mochte der Besuch auch aufdringlich erscheinen, und sträubte sich auch manches in ihr dagegen, sie mußte es tun — des Vaters wegen. Ulrich würde aus ihm den Grund schon herausbekommen. Und konnte man diesen erst, dann mußte es ja Mittel und Wege geben, Wandel zu schaffen. So konnte das nicht weitergehen. Heute früh sagte die Kathrine, die dumme ostpreussische Marjell, sogar schon:

„Dem Herrn Oberförster muß was fehlen, er sieht ganz schmal und galt aus in Gesicht.“

Und so war's tatsächlich. Eingefallene, bleiche Baden hatte er bekommen in den letzten Tagen. Er schlief ja auch keine Nacht, als wenig und rannte herum, wie wenn ihn das böse Gewissen plagte.

Unter irgendeinem Vorwand machte Lottchen sich denn also hochklopfenden Herzens mit einem Handkörbchen am Arm gegen Mittag auf den Weg nach dem Forsthaus Tannenwiese. Ein Stückchen davor begegnete ihr Zuchow, der heute bei dem herrlichen Wetter einmal zu Fuß ging. Er wollte zur Oberförsterei und schien sehr angenehm überrascht, das schöne Fräulein, das seine Gedanken gar so viel beschäftigte, hier draußen zu treffen. Doch Lottchen benahm sich noch schroffer gegen ihn als zu Hause und ließ es ihn nur zu deutlich merken, wie unerwünscht ihr dieses Zusammentreffen war. Innerlich kochte er vor Wut ob dieser Behandlung, aber er ließ das nicht merken, sondern schritt mit süßlichem Lächeln ein Stück neben ihr her und erzählte ihr allerlei Neuigkeiten, die sie wenig interessierten. Bis dicht vor die Tür des Forsthauses begleitete er sie, so peinlich ihr das auch war.

Ulrich war nicht zu Hause. Die alte Mathilde, eine Holz- arbeiterwitwe, die das biblische Alter längst überschritten hatte und so recht einem verhußelten Waldweiblein glich, wie Lottchen es als Kind in ihren Märchenbüchern gesehen, begrüßte das gnädige Fräulein mit einem beinahe endlosen Wortschwall, nahm dankend entgegen, was ihr im Körbchen für ihren Haushalt mitgebracht wurde, bot dem vornehmen Besuch einen Stuhl an, verschwand für einen Augenblick, um eine neue Schürze vorzubinden und schwatzte dann weiter mit ihrem zahlosen Mund: „Es ist gut, daß Sie sich einen Begleiter mitgebracht haben, gnädiges Fräulein, denn im Wald ist's wirklich nicht mehr sicher. Denken Sie nur mal an: gestern wurde schon wieder auf einen Förster geschossen, auf den jungen Wegelow, der zufällig das Revier abpatrouillierte, das unser Herr Forstassessor sonst gewöhnlich durchstreift. Wahrscheinlich wurde Wegelow für diesen gehalten. Einen Streifschuß hat er gekriegt an der rechten Schulter. Gebblutet hat er stark, aber geschadet hat's nichts weiter, Gott sei Dank. Ich denke jeden Abend, sie tragen mir den jungen Herrn als Leiche ins Haus. Es ist zu unheimlich!“

„Und hat man wieder nichts ermittelt?“ fragte Lotte mit blaffen Lippen, zitternd an allen Gliedern.

„I wo! Was sollen sie ermitteln. Ich bin eine alte Frau, die schon viel erlebt hat und die Menschen kennt. Wenn ich ehrlich sagen soll, wem ich solche Morderei zutraue, dann kenne ich bloß einen.“

„Und der wäre?“

„Ich weiß nicht, ob Sie ihn schon gesehen haben, gnädiges Fräulein: den langen Kerl mit dem falschen Gesicht, den sie „Schwarzkünstler“ nennen und der auch mit dem Schwarzen, dem Bösen, im Bunde steht.“

„Ah, den Menschen vom Eulenneß?“

„Ganz recht, den Menschen, dem da in dem alten Spukloch, der Großvater von meinem jungen Herrn seine Hexenkünste beibringt.“

„Der alte Herr Erlenborn ist kein Hexenkünstler, liebe Mathilde. Das ist Aberwitz. Aber erzählt weiter! Wie kommt Ihr darauf, daß der Schwarzkünstler es getan hat?“

„Ich habe diesen Teufelsbraten in der Johannisnacht, als ich Kamillen und Jesuwunderkraut suchte, selber hier draußen im Walde gesehen. In der Hand hatte er ein kurzes Gewehr, ich sehe den Lauf noch bliken. Und im September, als ich beim Neumond Vinseln pflückte am Fluß, da schlich er wieder durch das dichteste Gebüsch. Sie haben ihn auch schon verhört. Doch so ein echter Schwarzkünstler läßt sich vom Galgen los. Haben Sie schon mal etwas vom doppelten Gesicht gehört, gnädiges Fräulein? Es soll Menschen geben, die mit des Bösen Beistand zu gleicher Zeit an zwei ganz verschiedenen Orten zu sehen sind. Nun, und so einem beweise mal jemand ein Verbrechen! Der Schwarzkünstler soll, als ich ihn ganz genau beobachtet, zugleich betrunken bei Vogler in der Dorfschenke gegessen haben.“

Mochte auch dummes Zeug genug bei dem Geschwätz der Alten sein, aber dem Mann vom Eulenneß traute Lotte es recht wohl zu, daß er eines Mordes fähig wäre. Es fiel ihr ein, daß er Pfingsten so vorzüglich nach der Scheibe geschossen hatte, und mehr und mehr wurde es ihr zur Gewißheit, daß dieser Mensch es auf Ulrichs Leben abgesehen habe. „Du willst ihn selber scharf beobachten!“ sagte sie sich, als sie dann wieder aufbrach. „Merkwürd'g, daß man ihn immer noch auf freiem Fuß läßt. Ulrich hat ihn doch gleich am ersten Abend mit Misträuen beobachtet.“

Kaum hatte Lottchen das Haus verlassen, da sollte sie schon wieder auf einen Herrn stoßen, der sich verpflichtet fühlte, ihr sein Geleit anzubieten: Leutnant von Thedenhaus. Der war von seiner Schwester beauftragt, auf der Oberförsterei gewesen, um ihr eine Einladung zum Sonntagnachmittag zu überbringen.

Da er sie nicht zu Hause traf, aber in Erfahrung brachte, wo er sie finden würde, schlug er den Weg nach dem Forsthaus Tannenwiese ein und hatte nun das Vergnügen, ihr zu begegnen. Doch sagte sie nicht zu, sondern erlarm eine Ausrufe, der Hauptgrund dafür war, daß sie Ulrich den Nachmittag bei ihnen erwartete. Er bewachte lebhaft und schritt, sie nett zu unterhalten suchend, an den See neben ihr her, ohne indessen die gewohnte Beachtung ihrerseits zu genießen. Sie schien recht zersirent und machte ganz ihren Eindruck, als quälten sie schwere Sorgen. Das Gesicht dem jungen Lebemann, der an heitere Gesichter gewöhnt war, sehr wenig, darum verabschiedete er sich auch kühler, als er es sonst zu tun pflegte.

Als Ulrich am Abend in sein trotz Lottchens Bemühungen recht wenig behagliches Junggesellenheim zurückkehrte, da war natürlich das erste, was seine geschwähige Haushälterin ihm mitteilte, daß das gnädige Fräulein hier gewesen wäre und allerlei schöne Sachen mitgebracht hätte. „Ist wirklich die Seele von einem Mädchen“, fügte sie hinzu, während sie den Tisch deckte. „Eine Schwester könnte nicht besorgter um den Herrn Forstassessor sein. Jede andere würde den Frik geschickt haben oder die Kathrine. Aber sie macht allein den weiten Weg, trotzdem es doch jetzt im Walde ganz und gar nicht mehr geheuer ist. Das heißt, allein kam sie ja auch eigentlich nicht: der neue Finkenwerderische Herr brachte sie her.“

„Was — Zuchow?“ fragte Ulrich ganz erschreckt, vom Stuhl auf den er sich eben niedergelassen, emporfahrend.

„Zuchow heißt er ja wohl. So ein feiner Mann mit blassem Gesicht und grauem Zylinderhut.“

„Und der war mit hier?“

„Bis an die Tür kam er mit. Dann ging er wieder. Und zurück begleitete das gnädige Fräulein, wie mir der Briefträger sagte, ein Herr Leutnant, der in China war.“

„Thedenhaus“, murmelte Ulrich, und seine hohe, weiße Stirn legte sich auf einmal in finstere Falten.

„Wissen Sie, was die Leute sagen, Herr Assessor?“ nahm die Alte wieder das Wort. „Unser gnädiges Fräulein wird nicht mehr lange bei dem Herrn Oberförster aushalten.“

„Aushalten? Weshalb denn nicht?“

„Das weiß ich nicht.“

„Und wo will das gnädige Fräulein denn hin?“

„Heiraten, sagen die Leute im Dorf.“

„Frau Großlaus“, — das war Mathildes richtiger Name — „schwören Sie doch nicht albernere Zeug!“

„Ich weiß ja nicht. Aber die Leute sagen es. Der neue Herr von Finkenwerder soll mit seiner Karre alle Tage nach der Oberförsterei fahren, immer gerade, wenn der Herr Oberförster nicht da ist. Aber reden Sie man nicht drüber! Das würde dem gnädigen Fräulein am Ende peinlich sein.“

Ulrich mußte jetzt doch lachen. Zuchow, dieser Halsabschneider und Wucherer, für den sollte Lottchen sich urplötzlich interessieren? So ein Unsinn! — Ein weit gefährlicherer Rivale schien ihm schon der Leutnant von Thedenhaus zu sein. Aber auch den könnte sie nicht lieb haben. Ihr Herz gehörte ja doch ihm allein, das sagten ihm doch hundert Zeichen. Sonntag wollte er sich volle Gewißheit verschaffen. Und neben würde er sie mit den beiden, besonders mit dem kahlköpfigen Schlossherrn.

„Der neue Herr von Finkenwerder soll ja so sehr reich sein“, nahm die alte Mathilde wieder das Wort. „Einen Gemöblichen nimmt unser gnädiges Fräulein auch nicht. Reich muß er schon sein oder ein Edelmann.“

„So, so, Frau Großlaus! Wenn Sie es sagen, dann wird's schon stimmen.“

„Oder vielleicht wird's gar mal der Herr Forstassessor!“ fügte sie mit blödem Lachen hinzu. „Aber ich hab' immer gedacht, das ist mehr wie Bruder und Schwester zusammen. Sonst würde sie doch nicht so ins Haus kommen und so tun.“

Er schüttelte den Kopf, als gedankenvoll die warme Suppe, hörte nicht mehr auf der Alten Gerede, kam aber von ihrer tief- sinnigen Bemerkung: „wie Bruder und Schwester“ nicht mehr los. Wenn es nur das wäre!? Schwester, Freundin. — Hatte sie ihm denn eigentlich jemals Veranlassung gegeben, etwas ande- res anzunehmen? Könnte sie nicht auch um ihn bangen und besorg sein, für ihn beten, wenn er ihr als des toten Bruders bester Freund wie dieser nahe stände? Müßte sie nicht überhaupt, wenn sie einmal heiratete, auf Geld, auf viel Geld sehen? Sollte in einer reichen Partie nicht ihres Vaters geheimes Hoffen vor- zeln? Wie wäre es denn auch sonst möglich, daß der womöglich noch auf lange Jahre den teuren Aufenthalt seiner Gattin im Sanatorium bestritte?

Und die Jungens! — Werner einmal Offizier, die Zwillinge diese glänzenden Schüler, auf der Universität. Dazu gehörte doch ein Vermögen.

mit diesem Seufzer legte Ulrich seinen Löffel nieder, noch ehe der Kessel leer war, stand auf, durchmaß mit hastigen Schritten einen Raum und sprach mehr in Gedanken: „Also heute war sie hier!“

„Heute mittag. Und ich erzählte ihr, daß gestern abend, wieder auf einen Förster geschossen wurde. Sie traut es dem alten Schwarzkünstler auch zu. Und ich bleibe dabei, Herr Assessor: der Kerl ist es!“

„Beruhigen Sie sich, Mutter, unsere Fahrt weist auf einen Wandel. Ich hoffe, daß wir ihn bald hinter Schloß und Riegel haben. Aber lassen wir das jetzt. Dedien Sie nur den Tisch ab. Willst du früh zu Bett, da ich ein paar durchwachte Nächte nachhelfen muß.“

„Und nicht mal das bißchen Suppe? Was ist mir das, Herr Assessor? Noche ich etwa nicht nach Ihrem Geschmack?“

„Ja, Mutter Großlaus, es ist gut. Bin sehr zufrieden. Habe heute keinen Appetit. Lassen Sie nur!“

„Wertwürdiger Mensch!“ brummte sie draußen und schüttelte den weißhaarigen Kopf, der fast so vertrocknet aussah wie der des alten Dieners vom Eulennest.

Am nächsten Morgen spürte Ulrich auf dem zur Oberförsterei führenden Wege sehr genau Lottchens zierliche Fußabdrücke und sah die beiden Herren. Der Gedanke, dieses seltene Mädchen doch nicht völlig durchschaut zu haben, verließ ihn während des Tages nicht. Eiferjucht und bange Zweifel plagten sein Herz.

Diesen Abend kehrte er nicht heim, sondern hielt sich von der Dämmerung bis nach Mitternacht am Flußufer auf, wie nach der Stadt und zwei Dörfern führenden Wege und einmal ganz genau zu bewachen. Der Mensch, den er im Verdacht hatte, war der Schmied aus Grünforst.

„Es ist diesen wegen Jagdfrevels schon öfters bestraft worden heute wieder ins Revier treiben, dann müßte er nach dem Assessor's Berechnung über eine der drei von hier zu gehenden Brücken kommen.“

Im lauen Abend lag über den Wäldern. Ganz leise nur rauschte in den Wipfeln der Bäume, die Mondsilber spiegelte sich dann im Wasser, wenn das dünne Gewölke sich zerteilte, mit ihrem blinzelnden Silber in den sanften Wellen des gleichmäßig rauschenden Stromes, und die Welt ruhte in einem süßen Traum. Als wäre nicht mehr fern, als müßte man Beilchenduft verspüren.

Die Nachtigallen schwermütig schmelzende Liebesmelodien sangen, war es Ulrich zu Sinn. Und dabei stand Weihnachten vor der Tür.

Wie das dort glitzerte in dem raschelnden Schilf! In goldener Schienen die schwanken Halme zu wachsen. Und über die Wasserfläche glitt es schräge dahin wie ein Heer kleiner, goldiger silberner Fischlein, die sich freudig auf der tiefdunkelblauen Fläche wiegten und sich der linden Mondennacht freuten. Aber waren sie mit einemmal, in schmutziges Grau hüllte sich das Wasser mit seinem goldigen Wasser: eine dunkle Wolke schob sich über den Mond.

Gerade in diesem Augenblick passierte die linke Brücke eine Kutsche, die Ulrich jedoch trotz seiner scharfen Augen nicht zu sehen vermochte. Sie kam vom Seeufer her, von der Oberförsterei, schritt behende dem längs des Hügelzuges nach dem Eulennest führenden Pfad hinauf. Ein großer Hund begleitete sie, erkannte der stumme Beobachter ihre Umrisse, sah auch an der Leine geführten Begleiter dicht hinter ihr.

„Eine Bauersfrau mit einer Ziege!“ redete er sich ein und schaute sie nicht weiter.

„Ach, wie täuschte er sich! Wie würde er die Augen aufgerissen haben, wenn ihm jetzt jemand gesagt hätte: „Bist du denn blind? Und doch nicht erkennst!“

In der Tat, die späte Wanderin war keine andere als Lottchen. Die Sorge und Angst um den Geliebten ließ ihr keine Ruhe im Kopf. Es rief mit hundert Stimmen in ihr: „Du kannst viel das Unglück verhüten! Mache dich auf, beobachte den Schwarzkünstler, wenn er vom Eulennest kommt, hindere ihn an seinen gräßlichen Verbrechen!“

Und da schlich sie ganz leise aus ihrer Stube, lockte Nero heran und machte sich auf den Weg. „Du tust ein gutes Werk, du folgst dem Instig des Gewissens“, sagte sie sich, „darum hast du nichts zu fürchten. Gott schützt dich.“ Zu den Angestellten ihres Gewissens zählte sie ja auch nicht gerade, darum dünkte sie der späte Morgen, zumal das Wetter so lind war, nichts so Besonderes.

Eben überflutete des Mondes Silberlicht wieder den Fluß mit seinen raschelnden Röhricht und den grauen Weidenbüschen zu beiden Ufern, die gelbe Sandfläche des großen, schroff abfallenden Hügels mit den spärlichen Ginsterbüschen, die Wälder mit ihrem geheimnisvollen Dunkel, die schlummernden Felder und Wiesen. Als sie die Höhe hinauf war, sah Lottchen zur Linken über

Rappeln und Linden hinweg die Zinnen des Finkenwerder Schlosses ragen. Eine blanke Kuppel blühte hoch oben, und darüber schien ein schwarzer Vogel mit hastigem Flügelschlag zu flattern — vielleicht ein Geier. Oder sollte es nur die Fahne sein, die da andeutete, daß der hohe Herr zu Hause weilte?

Und weiter rechts erhoben sich, in Nebel gehüllt, aber doch noch erkennbar, der Galgenberg und das Eulennest. Die Bäume des Parks, der die Villa des alten Herrn Erlensborn umgab, zerfloßen in Dunst und Dunkel. An dieser Stelle hielt sie sich wohl eine halbe Stunde auf, langsam im Bogen herumwandernd.

Jetzt bewegte sich auf dem von dort hier heranziehenden Wege etwas: ein Mann mit einer Butte auf dem Rücken war es — der Schwarzkünstler. Ganz ruhig ging Lottchen weiter, Nero fest an der Leine haltend. Der würde ihr im Notfall schon Hilfe leisten. Er besaß große Kraft und scharfe Zähne.

Warschau war noch unschlüssig, ob er sich heute auf die Firsche wagen sollte oder nicht. Man sagte da drüben jetzt gewaltig auf. Aber gerade das forderte des Abenteurers Wagemut heraus, steigerte seine Verwegenheit bis zur Tollkühnheit, erfüllte seine Sinne mit einer geradezu krankhaften Jagdwut. Und der Mann, in dem ihm ein so erbitterter Wideracher erwachsen war, der sollte daran glauben, den wollte er um jeden Preis unschädlich machen, lieber heute als morgen. Und so leicht würde ihn, den schlauen Schwarzkünstler, kein Richter überführen. Oh, er verstand es, den Verdacht von sich auf andere abzulenkten. Daß man den Dorfschmied für den Täter hielt, das hatte dieser ihm nur allein zu verdanken, ihm und seinen Listen.

„Willst auf jeden Fall einmal spionieren, wo der Assessor steckt, ob er daheim ist oder draußen. Vielleicht kannst du ihn vor seiner Haustür fangen.“ Den Entschluß faßte er jetzt, als er der Grenze des fürstlichen Forstgebiets näher kam. Da sah er die Frauensperson mit dem Hund. „Zum Teufel! Was hat denn das Weib noch vor?“ brummte er ärgerlich und stuzte einen Augenblick. „Sollte die hier Mondscheinpromenaden machen?“

Als sähe sie ihn gar nicht, schritt Lottchen an dem unheimlichen Gesellen vorüber, ganz langsam, um zu beweisen, daß sie keine Furcht habe. Wohl hundert Schritte ging sie noch, dann machte sie kehrt und wanderte hinter Warschau drein. Der blieb mehrmals stehen, schaute sich um nach ihr, murmelte Flüche vor sich hin und schöpfte Verdacht, daß Fräulein Martin semetwegen zu so später Stunde gerade hier spazierte. Daß sie es war, verriet ihm der Hund, den er sehr genau kannte. Unter diesen Umständen gab er für heute sein Vorhaben auf und kehrte ärgerlich auf dem nächsten Wege heim in seine Spelunte.

Natürlich sah Ulrich den Schwarzkünstler ebenfalls und beobachtete ihn sehr genau, denn auf der engeren Liste der Verdächtigen stand er ja auch.

Dort tauchte nun wieder die Frauengestalt mit der Ziege auf. Aber nein — eine Ziege? Ein großer Hund mußte es sein. Wertwürdig. Sie schritt nun nicht mehr langsam und bedächtig, sondern ziemlich schnell, fast als wollte sie den Mann mit der Butte einholen. An der linken Brücke blieb sie stehen, schaute nach der Stadtrichtung, eine ganze Weile, und überschritt dann den Fluß.

Ulrich wurde nachdenklich: eine große, schlank, gewandte Figur. Als sie so behende zurückkam, wurde er sofort an Lottchen erinnert, an die er vorhin auch nicht im entferntesten gedacht. Sollte sie es wirklich gewesen sein? Aber unmöglich! Nein, nein. Doch der Oberförsterei müßte die eigentümliche Gestalt zustreben. Seltsam, höchst seltsam!

„Du mußt dir Gewißheit verschaffen!“ sagte er nach einigem Besinnen. „Mußt ihr folgen, dir einmal ihre Fußspur ansehen.“ Ganz vorsichtig, um nicht etwa von jemand, der jenseits des Flusses näher schliche, bemerkt zu werden, verließ er seinen Standort und befand sich bald an jener Brücke. Zu sehen war nichts mehr, doch Fußspuren befanden sich in dem weichen, moorigen Boden genug. An geeigneter Stelle zog er seine elektrische Taschenlampe hervor und beleuchtete flüchtig deren eine. „Gimm, es ist Lottchen gewesen!“ rief er da aus, denn sofort erkannte er den Abdruck ihres schmalen, zierlichen Fußes. „Aber wie ist das denkbar? Das Mädchen wird doch zu dieser Zeit nicht allein spazieren gehen? Und wo mag sie gewesen sein? Am Eulennest oder im Finkenwerder? Sollte sie Zuchow noch etwas zu bestellen gehabt haben? Das kann ich mir nicht denken. Zuchow — was jagte Mathilde?“ Das Herz pochte ihm auf einmal in wilden Schlägen, und das Blut jagte ihm durch die Adern, daß es ihm siedendheiß zu Kopfe stieg: „Wenn sie ein Stellbildein mit diesem Lumpen gehabt hätte — wenn doch etwas Wahres dahinter steckte, wenn du schändlich betrogen wärest!“

Es war ihm nicht möglich, länger an derselben Stelle stehen zu bleiben. Im Sturmschritt rannte er davon, nicht nach Hause, sondern ziellos darauf los, durch Busch und Dorn. Aber dann wurde es ruhiger in ihm, und über sich selber lachend sagte er:

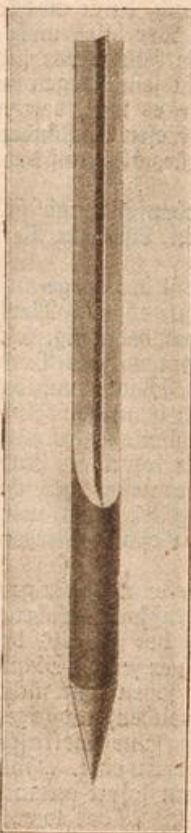
„Sie hat Kopfweh gehabt und ist darum noch spazieren gegangen. Was ist denn dabei in dem milden Wetter? Du bist unklug und rein nährisch in deiner Eifersucht! Lotte denkt über Zuchow genau



Die Kathedrale von Antwerpen. (Mit Text.)

wie du und ihr Vater. Was wird sie dich auslachen, wenn du ihr verrätst, welche unsinnigen Gedanken dich eben geplagt haben! Daß es doch nur erst Sonntag wäre!”

Ja, daß es erst Sonntag wäre! Noch nie in ihrem Leben hatte auch Lottchen diesen Tag so sehnsüchtig herbeigesehnt, wie gerade in dieser Woche. Und nun war's Sonnabend. Kutschers Fritz fuhr mit dem grünen Wagen nach der Stadt, um das „Kroppzeug“, die beiden kleinen Mädels, zu holen. Die pflegten wenigstens etwas frohe Laune ins Haus zu bringen, wenn sie auch nicht so ein Leben machten wie ihre wilden drei Brüder.



Ein Stahlpfeil. (Mit Text.)

Nach zwei Stunden fuhr das leichte Korbwägelchen mit Fritz auf dem Bod wieder auf den Hof. Doch zu des Oberförsters und Lottes nicht geringer Verwunderung saßen die Mädchen nicht drinnen. Was bedeutete das? Da hielt der Bursche einen Brief in der Hand, band die Leine um die Armlehne und eilte mit ernstem Gesicht ins Haus.

Herr und Fräulein kamen ihm auf dem Flur schon entgegen und fragten wie aus einem Munde: „Was ist passiert?“

„Ach Gott,“ antwortete er verlegen, „die Kinder sind ein bißchen krank. Sie sollen alle liegen an den Masseln, die ganzen Bören. Fräulein Röder schickt hier diesen Brief.“

Martin riß den Umschlag in nervöser Hast auf und las auf einer goldumrandeten Karte von seiner Stiefschwester Amalie folgende Zeilen:

„Ihr Lieben! Erschreckt nur nicht, daß die Kinder heute nicht mitkommen. Sie haben beide die Masern, die zurzeit hier verbreitet sind. Es ist wirklich nicht schlimm. Aber ich wäre trotzdem sehr froh, wenn Du, liebes Lottchen, auf ein paar Tage

herüberkommen könntest, um mich in der Pflege zu unterstützen. Es wird mir allein zu schwer, die Kinder im Bett zu halten. Muß morgen auch zu Professor Semmlers zum Tee. Also komm, bitte, und macht Euch weiter keine Sorgen! Mit herzlichen Grüßen Tante Male.“

„Auch das noch!“ seufzte Martin. „Hatte mich gerade heute so besonders auf das Kroppzeug gefreut. Das bringt einen mal auf andere Gedanken.“

„Ich werde sofort fahren, Väterchen!“ rief Lotte aus, im Augenblick nur von der Sorge um die Schwestern erfüllt. „Aber den Masern könnte sonst am Ende Schlimmeres entstehen. Können Kinder nicht das Augenlicht verlieren, wenn sie zu früh ins Helle kommen?“

„Ja, fahre nur. Ich komme morgen auch mal rüber. Wird mir allein zu öde hier.“

Und Lottchen fuhr, nachdem sie das Notwendigste besorgt und angeordnet hatte.

Als Ulrich dann am nächsten Tage seine neue Uniform angelegt hatte und sich gerade aufmachte, um nach der Oberförsterei zu spazieren — früh am Nachmittag schon, um mit Lotte womöglich reden zu können, während ihr Vater noch Mittagsruhe hielt —, da fuhr ihm der Martinsche Jagdwagen mit den beiden Goldfächsen entgegen, und der Oberförster teilte ihm kurz mit, daß er zur Stadt müsse, weil die kleinen Mädchen krank lägen. Seine „Große“ sei schon gestern gefahren.

Ulrich tat einen tiefen Seufzer, machte ein verzweifertes Gesicht, wünschte gute Besserung, ließ schön grüßen, sah dem dann da, als könne er sich gar



Generalleutnant Steinmetz, Leiter der Beschickung von Lüttich, Namur und Maubeuge, fiel auf dem Felde der Ehre.

Wagen eine Weile nach und stand nicht fassen. Also mit der Sonntagsfreude war es nichts. Was er sich so herrlich ausgemalt, was ihm in so greifbarer Nähe zu liegen schien, sollte ihm nicht beschieden sein. Grausame Schicksalstüde!

Da es mit den Masern doch ernstlicher war, als man anfänglich geglaubt, so blieb Lottchen mehrere Wochen — mit Unterbrechungen freilich — bei Tante Male, um ihre kleinen Schwestern mit mütterlicher Sorgfalt zu versorgen. Sie fieberten hart, klagten Tag und Nacht über heftigen Durst und Kopfschmerz und waren mit den roten Flecken und Blintchen im Gesicht kaum noch dem ganzen Körper kaum noch zu erkennen. Traurige Weihnachtsferien sollten das werden für sie und für die ganze Familie.



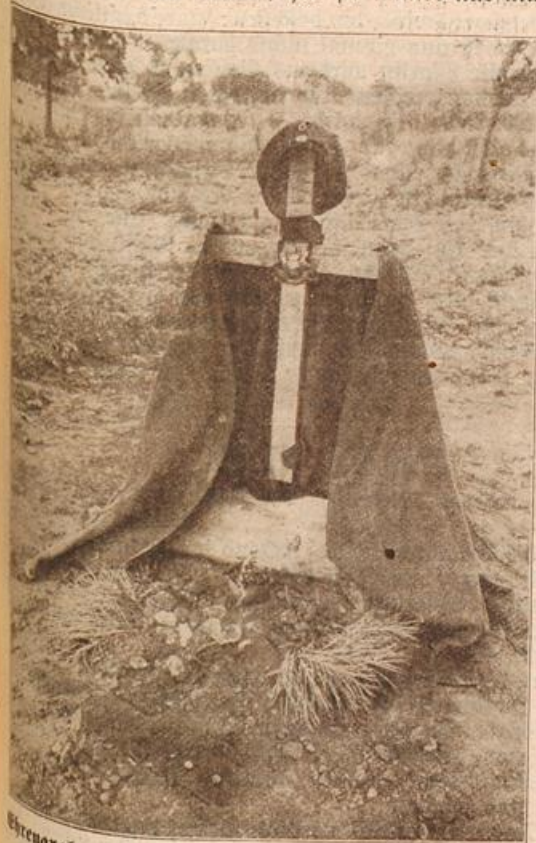
Heinrich Bäcker-Zintenwärder, 15 Jahre alt, jüngster deutscher Marinesoldat.

Die drei Brüder kamen in den nächsten Tagen, saßen schweigend am Drinnen oder begleiteten Ulrich auf seinen Reviergängen



Kriegsgefangene feindliche Offiziere, die in die Feste Torgau gebracht werden. Vorn Schotten und Engländer, hinter ihnen Belgier, zum Schluß Franzosen. — Phot. Ernst Siedert.

Aber das übermütige Lachen schienen sie ganz verlernt zu haben. Kein Wunder: den Vater sahen sie immer nur mit bekümmelter Miene und in einer gar schrecklichen Laune, der Freund, der in den Herbstferien so lustig einkommte, schien ebenfalls von einer schweren Sorge bedrückt, Lotte und das Kropfzeug nicht da, von Mutter aus dem Sanatorium durchaus keine erfreulichen Nachrichten — graues Elend ringsum. — Wer mochte da lachen und fröhlich sein! Kam die größere Schwester auch einmal herüber aus der Stadt, um in der



Gravengrab zweier bahr. Offiziere an der lothr. Grenze.
(Mit Text.)

Vertrichtung, die jetzt eine ältere Försterswitwe versah, nach dem Nachen zu sehen, so wahrte ihr Besuch doch immer nur wenige Stunden. Für Lotte war es aber doch ein Trost, daß die Brüder, besonders Werner, Ulrich jetzt auch abends vielfach begleiteten. Sie brauchte sie nicht so in ständiger Sorge um ihn zu schweben. Was sie am meisten bedrückte, war des Vaters verändertes Aussehen und Benehmen. Darüber machte sie sich ernste Gedanken.

4.

Was Buchow sofort geplant, als Blaumeier ihm des Obermeiers Spekulation mit herrschaftlichen Geldern anvertraute, hatte er jetzt zur Ausführung gebracht: Diese Tage war er

Ein ihm früher gut befreundeter Stallmeister, der zu dem nicht gut bekommenen Lothar Sonnenfeld mancherlei Beziehungen hatte, wollte zu beweisen, e ne Untersuchung und Desfrandung zur Rechenung zu ziehen. Der Herr Angeber der Angelegenheit sei, niemals kommen. konnte zu dem auf Belauf der Schlecht er-

gehen, davon war er überzeugt. Und seine stolze Tochter dürfte für die vornehmen jungen Kavaliere, die sie ihm jetzt noch vorzog, auch wesentlich an Interesse verlieren. Wenn Martins mal erst das Messer an der Kehle fühlten, dann urteilten sie wohl anders über den reichen Nachbarn, den sie heute nicht für voll an sahen. Vielleicht bettelten sie noch einmal um seine Gnade, vielleicht sähe das eitle Prinzgehen noch einmal in einer ehelichen Verbindung mit dem ehemaligen Pferdehändler ihr höchstes Glück auf Erden. Bald würde das Unwetter über den Oberförster mit vernichtender Gewalt hereinbrechen. Und das war ein köstlicher Gedanke für diese erbärmliche Schurkenseele.

Am dritten Weihnachtstage traf auf der Oberförsterei ein Brief von Martins altem Freund, dem Fürstlich Sonnenfeldschen Rentmeister Schlehborn, ein.

„Kanu, was will denn der?“ fragte der alte Herr sich über rascht, während er hastig den Umschlag öffnete, „erschrieb doch erst vor ein paar Tagen und wünschte uns ein frohes Fest und gute Gesundheit, wie seit dreißig Jahren.“



Anbau des serbischen Königspalastes in Belgrad nach der Beschickung der Hauptstadt von Semlin aus.

Seinen goldenen Klemmer auf die Nase setzend und sich in einen Sessel niederlassend, begann der Oberförster zu lesen. Doch schon nach wenigen Sekunden wurde sein faltiges Gesicht wachsbleich und das Papier entglitt den zitternden Händen.



Blick auf die Hauptstadt Tifligtan. (Mit Text.)

„Was ist das? Blaumeier — Gott im hohen Himmel!“ leuchte er, den Brief wieder hastig aufhebend und die Lektüre fortsetzend. Es tanzte und flimmerte ihm von blutroten Punkten vor den Augen, er konnte nicht zusammenhängend lesen, nur einzelne Worte. Und das waren entsetzliche Worte von vernichtender Kraft. Der kalte Angstschweiß brach ihm aus allen Poren, er froh am ganzen Körper, wollte sich erheben und sank kraftlos zurück. Noch einmal von vorne fing er an, sich mit aller Kraft zusammenfassend, um den Sinn der Zeilen klar zu verstehen:

Mein lieber, alter Freund! Du wirst überrascht sein, heute schon wieder einen Brief von mir zu erhalten. Leider kann dich der Inhalt nicht erfreuen, wird dich vielmehr in Ärger und Aufregung versetzen. Dennoch muß ich dir schreiben, damit du nicht unvorbereitet und wohl gewappnet bist, wenn dir die nächsten Tage recht unerfreuliche Dinge bringen sollten. Also kurz: Unsern jungen Grafen Lothar haben gemeine Menschen in der niederträchtigsten Weise gegen dich aufgehetzt, indem sie ihn zu überzeugen suchten, du hättest Gelder aus der Forstkasse veruntrent, um sie in Verbindung mit dem hiesigen Bankier Blaumeier zu gewagten Spekulationen zu benutzen. Der Graf ist leicht zu beschwächen, wie du weißt, und uns Alten ist er längst nicht gewogen. Kommt er aus Ruher, dann werden wir wohl bald abgedankt werden. Er befindet sich ob dieses schmutzigen Weiberflatsches in größter Aufregung und würde schon gestern mit dem Notar Lewin zu einer großen Kassenrevision per Auto nach Hirschforst abgefahren sein, wenn ihn gesellschaftliche Verpflichtungen nicht zurückhielten. Anfang Januar kommt er aber ganz bestimmt. Ich habe nach Kräften versucht, ihm das Unsinnige der Beschuldigungen auseinanderzusetzen. Er traut mir jedoch, scheint es, auch nicht mehr. Solch ein Mißtrauen muß uns beide, die wir im Dienst unserer Fürstin ergraut sind, sehr schmerzlich berühren. Doch wir wissen, daß wir vom rechten Wege niemals einen fingerbreit abweichen, darum mögen sie über uns herziehen, so viel sie wollen. Unser Gewissen und unsere Ehre bleibt rein, das ist die Hauptsache. Mache dich also auf die Revision gefaßt, lieber alter Kumpen, und gehe den Ehrabschneidern gehörig zu Leibe. Gib mir doch bald Nachricht, wie die ganze Sache zusammenhängt. Den Namen Blaumeier las ich unter mehreren andern auf einer Ansichtskarte, die Du mir aus Teplitz schicktest. Handelte es sich um den Bankier? Kennst Du diesen Mann überhaupt genauer? Er hat seinen guten Ruf eingebüßt und steht vor dem Konkurs. Also rege Dich nicht zu sehr auf, lieber Freund, und schreibe mir bald. Du wirst einsehen, daß ich Dir diesen Ärger nicht ersparen durfte.

In alter Treue, mit den besten Grüßen an Dich und die Deinen,
Dein Wilhelm Schlehborn.

„Das kann ja doch Blaumeier selber nur verraten haben!“ stöhnte Martin jetzt, erhob sich mühsam, schaute zufällig in den großen Spiegel und erschrak über sein verändertes Aussehen, als sähe er einen Geist. „Vor dem Konkurs? Seinen guten Ruf eingebüßt? Wenn du betrogen wärest!“

Wie ein vom Wetterstrahl gefällter Eichbaum brach der starke Mann zusammen und lag wohl eine halbe Stunde einem Toten gleich auf dem Sofa. Das Herz schien stillezu stehen, ein Schlaganfall schien seinem Leben ein Ende bereitet zu haben. Doch allmählich atmte die gewaltige Brust wieder, die Gedanken sammelten sich, das klare, fürchterliche Bewußtsein kehrte zurück.

„Hier gilt es handeln! Deine Ehre, dein alles steht auf dem Spiel. Gewißheit mußt du dir verschaffen!“ Damit raffte er sich empor, wollte an seinen Schreibtisch und schrieb einen Eilbrief an Blaumeier, ihm genau auseinanderlegend, was bevorstand, ihn beschwörend, ihm umgehend die zwanzigtausend Mark zurückzugeben.

Und nun brachen Stunden der Höllequal, endlos lange Stunden an für den verzweifeltsten Mann. Was sollte werden, wenn Blaumeier ihn im Stiche ließe? Woher könnte er sonst das Geld beschaffen in den paar Tagen? Ach, wenn die alte Durchlaucht noch jünger gewesen wäre und mit sich hätte reden lassen, dann brauchte er sich keine Sorgen zu machen! Die würde volles Verständnis gehabt haben und nichts Unehrenhaftes in dem Geschehen erblicken. Aber der Nefse, dieser Graf Lothar? —

Jetzt mußte Blaumeier den Eilbrief erhalten haben. Warum traf noch kein Telegramm von ihm ein? Martin wartete und wartete. Die Minuten wurden ihm zu Ewigkeiten, er wußte nicht, wie er die marternde Zeit verschleichen sollte. Es wurde Abend, und der Postbote erschien nicht. Auch der nächste Tag verstrich, ohne daß Bescheid von Blaumeier kam. Ein an ihn abgesandtes Telegramm mit Rückantwort brachte der Briefträger als unbestellbar zurück. — O, da wußte Martin genug.

„Du bist verloren! Der Schurke hat dich betrogen!“ leuchte er, und vor seinen Augen toste es heran wie brandende Wogen von blutigem Rot, unter seinen Füßen wankte der Boden, er

lah sich auf steuerlosem Schiffe, das dahintrief ins sichere Verderben. Verloren — verloren!

Als ein Betrüger wirst du dastehen: Herrschaftliche Gelder veruntrent. — Es ist nun einmal nichts daran zu drehen und zu deuten. — Der alte Martin wird ins Gefängnis gesteckt werden. Seine Söhne werden erröten noch in späten Zeiten, wenn von ihrem Vater die Rede sein wird. — Unvertrautes Gut unter schlagen! Was sind da alle Entschuldigungsgründe? Welcher Spitzbube wußte nicht etwas zu seiner Entlastung anzuführen?

Gehe hin, poche an die Türen deiner Freunde und Bekannten. Wäge das Letzte, laß kein Mittel unversucht, knie im Stau und bettele um ihre Hilfe, um ihr Erbarmen. Dann hast du alles getan. Umsonst wird es sein, ganz bestimmt umsonst, aber — du hast es versucht. Und dann gibt es nur noch den einen Weg — den einzigen zu einer kläglichen Ehrenrettung, die es dir wenigstens erspart, sehend und hörend Schimpf und Schande über dich ergehen zu lassen — den Weg ins ewige Dunkel: die erlösende Kugel.

(Fortsetzung folgt.)

Auf der Flucht.

Skizze aus dem Weltbrand. Von Alb. G. Krueger.
(Nachdruck verboten.)

Da ist sie, die „Ueltäterin“, rief lachend der Zahnarzt Westphal und hielt eine blaue Hose empor. „Beinahe hat sie mir eine Kugel wegen Spionage eingetragen. Nun will ich sie aber auch nicht mehr tragen, sondern zum Andenken daran aufheben!“

„Wie das?“

„Erzählen — erzählen!“ tönte es rings in dem Fremdenkreis.

„Mal los, Doktor! Keine Müdigkeit vorschützen! — Erzählen!“

Sorgsam legte Westphal die dem Koffer entnommene Hose wieder zusammen, wickelte sie in Papier und barg sie in seiner Kommode. Dann warf er sich in einen Sessel, brannte eine Zigarette an und erzählte:

„Ja! — Das war wirklich 'ne drolle Sache, die leicht böse hätte enden können. Na, Gott verläßt aber keinen Deutschen. Und so bin ich denn — allerdings auf Umwegen — glücklich nach der alten Heimat gelangt!“

Wie ihr ja wißt, bin ich bereits seit fünfundsiebenzig Jahren in Helsingfors ansässig und selbstredend auch naturalisiert. Just um die Zeit des Kriegeausbruchs nun war ich genötigt, in einer dringlichen Privatangelegenheit nach Deutschland zu reisen. Das war aber leichter gedacht, als getan. Schon vom 30. Juli war jeder Schiffsverkehr von Helsingfors aus unterjagt, da ein Extrablatt die alle Offiziere völlig verstörende Nachricht gebracht hatte, daß ein deutsches Expeditionskorps von 140 000 Mann bei Genua an der finnischen Küste landen würde. Um die Angst noch größer werden zu lassen, teilte das Extrablatt einer Helsingforser Zeitung am 1. August dann noch die deutsche Kriegserklärung mit. Und jetzt war die Bestürzung grenzenlos.

Ich begab mich also zum Bahnhof, um irgendeine Reisemöglichkeit auszuklägeln, da ich unbedingt fort mußte. Eine unmögliche Menschenmenge umlagerte das Stationsgebäude. Viele russische Reservisten waren angelangt, welche die Nachricht von dem Kriege völlig niederschmetterte. „Also doch!“ „Gott schütze uns!“ und dergleichen ertönte es von allen Seiten. „Was andere ließ die Frage: „Wo sind die deutschen Kriegsschiffe?“ nicht die geringste in den Hintergrund treten. Kein bißchen Mut, nicht die geringste Begeisterung zeigte sich, nichts — nichts! Wie eine Beerdigungsstimmung lag es auf der Menge.

Nach vielem vergeblichem Laufen und Fragen konnte ich endlich in Erfahrung bringen, daß wegen der Truppenzusammenziehungen in Finnland täglich nur ein Zug nach dem Norden für Zivil abgelassen werden würde.

Der Andrang zu diesem Zuge war geradezu entsetzlich. Nur mit vieler Mühe und tüchtigem Basschisch konnte ich hinten herum eine Fahrkarte erhalten, und zu meinem Erstaunen mußte ich auch noch bemerken, wie ich sowohl, als auch drei andere Deutsche, die sich mir angeschlossen hatten, argwöhnisch von den russischen Offizieren beobachtet wurden. Wir hatten Karten zweiter Klasse, gerieten aber, wie das in der Eile gehen kann, in ein Abteil dritter Klasse, das nach uns noch von einem schwedischen Offizier der Heilsarmee und verschiedenen russischen Soldaten — beiläufig Dreischweinern erster Klasse — die eine schwere Kiste bewachten, gestürmt wurde.

Der Zug ging ohne große Verspätung ab. Aber wenn wir nun geglaubt hatten, aus dem Größten heraus zu sein, so täuschten wir uns gräßlich. Unterwegs hatte ich, was sich hinterher als eine große Dummheit herausstellte, für mich und meine drei Begleiter Betten in Seinäjoki bestellt. Und dies Telegramm verschärfte nun noch die Aufmerksamkeit der den Zug begleitenden russischen Offiziere. Einer von ihnen, dem zwei Kerle mit auf-

planzen Bajonett folgten, trat plötzlich an uns heran und verlangte brüsk unsere Pässe.

Wir, der ich schon seit 1889 finnischer Untertan war, konnte er nicht anhaben. Aber die Pässe meiner in Deutschland militärischen Begleiter entlockten ihm einen Triumphruf. Sie erließen ihre Pässe nicht zurück, waren im Nu verhaftet und wurden mit einer Anzahl deutscher und österreichischer Leidensgefährten vorläufig in einen auf dem Nebengeleis stehenden, scharf bewachten Wagen gebracht. Jedenfalls sollten sie später irgendwo eingekerkert werden. Ich will nur gleich vorausnehmen, daß es ihnen später doch noch gelang, zu entweichen und sich auf schwedisches Gebiet zu retten. Jetzt dürften sie wohl schon längst bei ihrem Regiment stehen.

In gedrückter Stimmung trennten wir uns, und ich suchte mein Hotel auf, da der nächste Zug erst anderen Tags weiter ging. Kaum war ich daselbst angelangt, als mich erneut ein russischer Offizier stellte und sogleich anfuhr:

„Wo ist der Tourist geblieben?“

„Für wen haben Sie bestellt Betten?“

„Für vier Personen!“ antwortete ich diplomatisch.

„Sie haben bestellt für die deutsche Soldaten!“

„Aber, dürfen die Deutschen nicht schlafen?“

„Diese unerwartete Antwort brachte den russischen Flegel aus Konzept.“

Wütend knurrte er:

„Werden schlafen da draußen!“

„Na, kurz, ich hatte mich nun einmal verdächtig gemacht und überste mich daher auch nicht, als ich an meiner Tür ein ver-“

„Was er hier suche, nur kurz: „Nitschewo!“ von sich gab.“

„In dem Speisesaal wurde ich angelegentlich beobachtet.“

„Aber das Hotel von früher her genau kannte, gelang es mir,“

„den Boden meinen Wachen zu entweichen. Gemächlich“

„eine Zigarette rauchend, pürschte ich mich, unter Umgehung des“

„Gebäudes, langsam an den Wagen mit meinen neuen“

„Wachen heran. Sofort bedrohte mich aber auch schon die“

„Wache mit dem Bajonett. Die Sintflut russischer Flüche“

„sah ich ihr an den Kopf schleuderte, erschreckte sie so,“

„das Bajonett außer Aktion trat und sie sogar um Verzeihung“

„eine kleine, tröstende Unterhaltung mit meinen Lands-“

„leute konnte also doch noch stattfinden.“

„Schleuderte ich hernach zu meinem Hotel zurück, wo“

„schon bei meinem Anblick vor Schreck fast auf den Rücken“

„ich glaube, der Kell hat mich für den Satan selber gehalten,“

„mir gelungen war, trotz seines Aufpassens davon zu gehen.“

„Am anderen Morgen fuhr der Zug nach Alnaborg weiter.“

„Und nach wurde mir unterwegs auch der Grund meiner“

„Überwachung einigermaßen klar. Als Förderer der“

„Bewegung und Vertrauensmann des Deutschen Flotten-“

„wesens, genoß ich in finnischen wie in deutschen Kreisen einige“

„Bemerkung. Dieser Umstand hatte wahrscheinlich den Haß“

„des Gouverneurs Seyn auf mich gelenkt. Und nun, in dieser“

„Zeit, wollte er mir wohl eins auswaschen. Genug, in“

„Alnaborg wurde plötzlich mein Wagen mit Militär umstellt und“

„Offiziere begannen nach erneuter Befichtigung des PASSES“

„eines Verhör mit mir. Schließlich hieß es:“

„Geben Sie Ihren Koffer!“

„Dazu hatte ich aber keine Lust. „Wo zu?“ — Warum soll ich“

„den Koffer öffnen?“ wandte ich ein. „Ich reise nach Schweden.“

„Zur Zollrevision!“

„Aber erfolgte die Aufforderung nochmals, und zwar in einem“

„bedrohenden Ton, daß ich es doch für geraten hielt, den Koffer“

„zu öffnen. Alles wurde durchwühlt. Ein kleines Lederetui floßte“

„aus den Taschen offenbar Entsetzen ein. Vielleicht dachte man an“

„eine Pistolenmaschine. Es war aber nur meine Rasiermaschine...“

„Ich verbindlich hinzu, daß ich noch Reservestücken mit mir“

führte. Kaum war das aber gesagt, als ich es auch schon bereute. Man denke: „Reserve!“ — „Klingen!“ Kurz, plötzlich hörte ich das Knallen eines Revolverhahns.

„Nicht nötig...“, sagte ich ruhig und brachte gelassen auch noch die Reservestücken zum Vorschein.

Der Revolver sank. Sofort hob er sich aber wieder, als man nun in dem Koffer ein blaues Weinkleid entdeckte.

„Ah, die preussische Marine-Offiziersuniform!“

Ich konnte mich nicht mehr halten, sondern lachte laut in die Mündung des Revolvers hinein. Das Weinkleid gehörte zu meinem blauen Segleranzug. Ich sagte das. Nützte mir gar nichts. Man blieb bei seinem Glauben und behauptete noch dazu, ich wäre ein deutscher Marinespion. Jetzt wurde die Sache kritisch! Allerdings konnte ich in dem Benehmen der Offiziere gegen mich eine erhöhte Achtung konstatieren. Denn in Russland hat man vor der deutschen Marine ungeheuren Respekt. Aber was nützte das alles? Spion oder nicht, war die Frage!

Eine Weile ging die Streiterei hin und her. Endlich rief man eine Spezialität vom Hofenbach, den Regimentschneider. Nachdem er die Hose eingehend besichtigt hatte, befahl man ihm, das Futter umzukrempeln, um zu sehen, welcher Name eines deutschen Schlachtschiffes dort verzeichnet sei. Natürlich fand sich nichts und ich bemerkte:

„Aber es ist doch eine ganz absurde Idee, einen schon fünf- und zwanzig Jahre in Finnland anlässigen Zahnarzt für einen deutschen Marine-Offizier zu halten!“

„Sie lügen!“ herrschte mich einer der Offiziere brutal an. Das war mir denn doch zu stark. Eifrig sagte ich:

„Kein Kunststück, mir das hier zwischen Revolvern und Bajonetten zu sagen. Sagen Sie mir das draußen im Feld, und, bei Gott, Sie sollen auf die richtige Antwort nicht lange warten!“

„Jetzt Sie werden Finnland verlassen!“ brüllte der Gemäßigteste wütend.

„Will ich auch!“

„Aber Sie nicht verlassen diesen Wagen, sonst man macht mit Ihnen — bumm!“

Als der mir bekannte Polizeimeister dann noch für mich eintrat, konnte der Zug endlich weiter fahren.

Alle atmeten wir auf, als die Grenze Schwedens erreicht war. Die Begeisterung, mit der wir aufgenommen und bewirtet wurden, entschädigte reichlich für den ausgestandenen Ärger.

Nur einmal noch wurde der Frohsinn getrübt, als ein Däne unterwegs den Zug bestieg und behauptete, die Deutschen hätten Kopenhagen bombardiert. Diese Nachricht und der christliche Wunsch, Deutschland möchte in diesem Kriege zerhackt werden, wie ein Beefsteak, hätte dem Gemütsmenschen bei einem Haar eine Tracht schwedischer Prügel eingetragen. Na, und die sind auch nicht übel!

So, da habt Ihr meine Hofengeschichte. Nun bin ich hier und wünsche von Herzen, unsere blauen Jungen möchten den Russen so gründlich das Leder gerben, daß diese derartige Scherze für immer vergessen!“

„Dor kannst du te verlaten!“ beruhigte den Doktor darüber sofort unser Freund, der bide Hamburger.

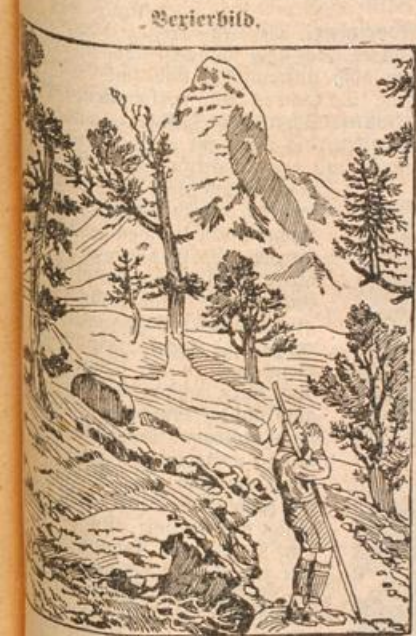
Gründung beim Obstbau.

Die Gründung hat den Zweck, Pflanzen im Boden anzubauen, welche die Fähigkeit besitzen, ihren Bedarf an Stickstoff aus der atmosphärischen Luft zu entnehmen. Diese Pflanzen müssen dann in grünem Zustande untergepflügt werden. Hierhin gehören die Schmetterlingsblütler, wie Hülsenfrüchte und Kleearten.

Gründung wird sich auf schwer zugänglichen Obstbaumgrundstücken empfehlen, zu denen die Zufuhr von Mist mittels Achse schwer ausführbar ist. Auf feuchten, wasserreichen Grundstücken kann durch regelmäßige Anpflanzung von Gründungs-pflanzen der Boden wesentlich verbessert und das Feuchtigkeitsverhältnis ausgeglichen werden. Durch den starken Feuchtigkeitsverbrauch der Gründungs-pflanzen wird das überflüssige Wasser dem Boden entzogen. Hat dagegen der Boden keinen Abfluß an Feuchtigkeit, so dürfen während der Sommermonate keine Gründungs-pflanzen den Boden bedecken, da der Boden sonst unter Trockenheit zu leiden hätte. Man sät deshalb im Spätsommer oder Herbst Samen von wetterharten Gründungs-pflanzen, wie der Intarnattlee. Diese Pflanzen werden dann im Mai des nächsten Jahres umgepflügt. Vor Einbringung des Samens ist eine vorhergehende Düngung mit Thomasmehl sehr vorteilhaft, damit die Pflanzen sich üppig entwickeln und eine große Düngungsmasse erzeugen können.

Durch die Gründung ist es uns möglich, einen dem Stallmist in seiner Wirkung ähnlichen Stoff auf billige Weise zu erhalten.

E. Fusch.



Wo ist der Tourist geblieben?

Unsere Bilder

Antwerpen, die größte Handels- und Seestadt Belgiens, ist zugleich dessen stärkste Festung. Sie liegt an der Schelde, einem Fluß, der nach verhältnismäßig kurzem Lauf eine gewaltige Breite und Tiefe gewonnen hat und bei Antwerpen schon so stark ist, daß die größten Handelsdampfer heranfahren können. So ist Antwerpen ein Binnenhafen ersten Ranges geworden und der Hauptdurchgangspunkt für den Handelsverkehr des Festlands mit andern Weltteilen und umgekehrt, in höherem Maß noch als das französische Havre und das holländische Rotterdam. Auch in Pflege der Kunst und Wissenschaft ist die Stadt hervorragend, heute noch wie ehemals, wo sie eine Heimstätte der alten flämischen Kunst war. Heute noch zeugen prächtige Bauten, alte Patrizier- und Bürgerhäuser und hervorragende Bauwerke von der Blüte dieser alten Kunst. So vor allem die schöne, überaus hohe, mächtig ausgedehnte Kathedrale und das kräftige, reich mit Zinnen versehene, feste alte Schloß „Der Steen“, das jetzt zu einem Museum der Künste und des Kunstgewerbes dient. Als fester Platz hat Antwerpen von jeher gegolten. Es hat außerordentlich viel Belagerungen schon aushalten müssen: die schwerste im Befreiungskampf der Niederlande 1576 und 1585 durch die Spanier unter dem Herzog von Parma, 1746 durch die Franzosen und gerade vor hundert Jahren, 1814, durch die Engländer. In den letzten Jahrzehnten durch den belgischen General Brialmont mit einem ausgedehnten Fortsgürtel versehen, ist Antwerpen eine der größten Festungen, welche schwer anzugreifen ist, da das Vorland durch Durchstechung von Dämmen und Öffnung von Kanälen unter Wasser gesetzt werden kann. Aber auch dieses Verteidigungsmittel nützt nichts bei den außerordentlich weittragenden deutschen Geschützen, welche wie bei Lüttich und anderen Festungen in diesem Krieg in Tätigkeit gesetzt worden sind.

Ein Stahlpfeil, wie er nach Mitteilungen in englischen Blättern zum Abwerfen aus Flugzeugen über Truppenmassen verwendet worden sein soll; die Pfeile sollen erhebliche Verletzungen verursachen.

Generalleutnant Steinmetz. Bei den Kämpfen in Nordfrankreich hat Generalleutnant Ludwig Steinmetz, getroffen von einem Schrapnellstück, das die Halsader durchschlug, als Führer einer Infanteriedivision den Heldentod gefunden. Beim Ausbruch des Krieges war er Inspektor der 3. Fußartillerieinspektion in Köln und er hat sich bei der Eroberung der drei Festungen Lüttich, Namur und Maubeuge, deren Beschießung er leitete, so hervorragend ausgezeichnet, daß ihm der Kaiser das Eisene Kreuz verlieh. Diese so ruhmvoll verdiente Dekoration wurde auf einem Ordenskissen seinem Sarge vorangetragen.

Das Ehrengrab zweier bairischer Offiziere an der lothringischen Grenze. Das schlichte Grab zeugt von der Liebe und Verehrung, mit der die deutschen Truppen ihre gefallenen Kameraden bestatten. Ein Kreuz mit den Namen der Gefallenen, ein Helmwappen, eine Feldmütze, ein Offiziersmantel und vor allem der kleine Gras- und Blumenschmuck beweisen, daß das prächtige deutsche Gemüt auch unter dem Grauen des Krieges nicht verflummert.

Zum Angriff der Japaner auf Kiautschou. Etwas länger als fünfzehn Jahre ist die Kolonie in deutschem Besitz. In dieser Zeit ist sie emporgeblüht, hat der sprichwörtliche Bienenfleiß der deutschen Kaufleute und Ansiedler aus dem Küstenstrich um die Bucht von Kiautschou eine im Handel und Wandel ständig fortschreitende, in ihren industriellen und gewerblichen Unternehmungen geradezu musterhafte Kolonie geschaffen. Die Hauptstadt Tjingtau, eine regelmäßig längs der Bucht angelegte, vollkommen deutsche Stadt, zugleich Hafenplatz und Sitz des Gouverneurs, ist eine der schönsten aller unserer Kolonialstädte; der Aufenthalt läßt die hier lebenden Deutschen fast in nichts mehr die ferne Heimat vermissen. Und dabei war Tjingtau noch im Jahre 1898 ein armseliges schmuggiges Fischerdorf! Der Handel Tjingtaus hatte die Konkurrenz der anderen Küstenplätze längst geschlagen. Kein Wunder, daß andere Nationen, und vor allem der Japs, längst neidisch herübersehen.

Allerlei

Eheliches. Sie: „Was versteht man eigentlich unter Kunstweinen?“ — Er: „Na, das Weinen der Frauen um ein neues Kleid und so weiter!“

Ahnungen. „Sind denn gar keine Plätze mehr zu haben für die Premiere?“ — „Vorläufig nicht; aber vielleicht werden eine Viertelstunde nach Beginn wieder welche frei.“

Ein Anspruchs Bismarcks. In Frankreich will man von folgendem Anspruchs Bismarcks wissen, den er einem französischen Unterhändler gegenüber tat, der eine teilweise Entwaffnung der preussischen Truppen verlangte: „Ich weiß nicht, was Sie in Frankreich unter Entwaffnung

verstehen. Wir Preußen kommen in der Uniform zur Welt; wenn Sie mir also eine Entwaffnung vorschlagen, so ist das gerade, als wenn Sie mir vorschlagen, ich solle nackt in Berlin umherlaufen!“

Gemeinnütziges

Gesundheitspflege im November. Mit dem Monat November rückt der Winter immer näher. Gibt es auch noch manchen schönen Tag, so ist die Witterung im allgemeinen doch unfreundlich und kalt. Nicht selten friert und schneit es schon tüchtig. Da kann es leicht vorkommen, daß unsere Gesundheit Schaden leidet. Husten, Schnupfen, Influenza usw. sind die gewöhnlichsten Erkältungskrankheiten, die man am besten durch Schwitzkuren beseitigt. Wer im Sommer mit der Abhärtung seines Körpers begonnen und diese unentwegt fortgesetzt hat, wird natürlich von Erkältungskrankheiten weniger heimgesucht werden. Es ist daher zu empfehlen, die Abhärtung in vernünftiger Weise fortzusetzen. Eine gründliche Pflege durch Waschungen, Frotteuren und Bäder, sowie ausreichende Bewegung in der frischen Luft genügt dazu vollständig. Dabei ist aber auch auf die Mundpflege großes Gewicht zu legen. Mundbäder sind nämlich zu nehmen, und zwar frühmorgens und nach jeder Mahlzeit. Das Zähneputzen dabei nicht vernachlässigt werden darf, ist selbstverständlich. Mund- und Zahnpflege ist nicht nur der Reinlichkeit wegen notwendig, sondern auch aus Gesundheitsrücksichten. Denn die Bazillen oder Erreger vieler Infektionskrankheiten finden in einem unreinen Munde ihre beste Nährstätte. Daher ist bei der besten Nährstätte darauf zu achten, daß sie immer auf reinen Mund halten. Zur Erhaltung des Wohlbefindens und der Gesundheit ist in der kalten Jahreszeit auch eine ausreichende Ernährung notwendig.



München: Die größte und schönste Turnhalle Deutschlands
(des Männerturnvereins von 1879) wurde in ein Lazarett mit 170 Betten nebst Operationsräumen und Verbandsräumen umgewandelt.

Um eine Erhöhung der Körperwärme zu bewirken, ist eine fettreiche Nahrung zu bevorzugen. Daß diese Nahrung aus Fleisch bestehen muß, ist damit nicht gesagt. Immer am besten. Diätfehler jeder Art sind auf das peinlichste zu vermeiden, da hierdurch die Widerstandskraft des Körpers und somit die Gesundheit sehr beeinträchtigt wird. In den langen Winterabenden ist jedermann gezwungen, seine Zeit bei künstlichem Licht zu verbringen. Die Petroleumlampe ist jetzt wieder unentbehrlich. Das Licht aber hat eine sehr ungünstige Einwirkung auf die Augen, wenn es schlecht ist. Die Lampe muß immer hell und klar brennen und zu diesem Zweck hat sie eine gute Pflege nötig. Vor allen Dingen muß sie immer sauber gehalten werden, der Docht muß gut passen und gutes Petroleum oder Solaröl darf ihr niemals fehlen.

Je größer der Zuckergehalt der Nüben und je geringer die in ihnen aufgestapelte Wassermenge, um so haltbarer pflegen Futterrüben zu sein.

Charade.

Das Erst ist menschliches Organ,
Das andre lebt im Ocean.
Das Ganze aber gibt dir dann
Den äußern Teil des Ersten an.
Julius Fald.

Logogriff.

Mit i pflanzt mich der Landwirt an.
Mit s man ruft gar manchen Mann.
Mit d bin ich an deinem Geiße.
Mit g ein Wollen ich betreibe.
Heinrich Vogt.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Juliussturm, Julius Sturm. — Des Logogriffs: Sell, Feil, Feil.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Beißer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Beißer in Stuttgart.